

Echt
Menschlich
Seit 1919.

FESTSCHRIFT
ZUM **100** JÄHRIGEN
JUBILÄUM



Arbeiterwohlfahrt
Unterbezirk
Hagen – Märkischer Kreis





Arbeiterwohlfahrt
Unterbezirk
Hagen – Märkischer Kreis



Echt AWO. Seit 1919.
Erfahrung für die Zukunft.



Inhaltsverzeichnis

5	Vorwort Birgit Buchholz	36-38	Der Unterbezirk als modernes Sozialunternehmen
6-7	Vorwort Renate Drewke	40-42	Die Entwicklung des Betriebs Pflege und Betreuung
8-9	Vorwort Karin Löhr, Jürgen Reiß	44-47	Klinik Deerth – Ein Stück stationärer Suchthilfegeschichte bei der AWO HA-MK
10	Grußwort Michael Scheffler	48-50	Jugendberufshilfe, Qualifizierung, Beschäftigung
11	Grußwort Erik O. Schulz	52-53	Familienbildung im Wandel
12	Grußwort Thomas Gemke	54-56	Die Entwicklung der Migrationsberatung
14-17	Kurze Geschichte der AWO	58-61	Kitas als Bildungsorte in der frühkindlichen Erziehung
18-22	Geschichten um die AWO in Hagen in den letzten 100 Jahren	62-64	Die Geschichte des Heilpädagogischen Zentrums (HPZ) – „Gertrud-Burgard-Haus“ in Iserlohn
24-33	Zeitzeugen, Interviews, Anekdoten – Die Menschen hinter der AWO	66-67	Interessante Daten der Arbeiterwohlfahrt im heutigen Unterbezirk Hagen – Märkischer Kreis
34-35	Strukturelle Neuordnung der AWO und Gründung des Unterbezirks Hagen – Märkischer Kreis vor 25 Jahren	68-69	Aktuelle AWO Ortsvereine Hagen – Märkischer Kreis



**In Gedenken an Erich Mürmann, unseren langjährigen
ehemaligen Vorsitzenden und Ehrenvorsitzenden des Unterbezirks.**

– geboren 4.10.1939 · gestorben 6.6.2019 –

*Echt
Menschlich.
Seit 1919.*

Liebe Leserin, lieber Leser,

vor 100 Jahren gründete Marie Juchacz die Arbeiterwohlfahrt. Im Jahr 2019 feiert deshalb die AWO bundesweit diesen runden Geburtstag – so auch wir im Unterbezirk Hagen-Märkischer Kreis. Und zu einem solchen Jubiläum gehört für uns auch eine Festschrift, die Sie gerade in den Händen halten.

Mit dieser Festschrift möchten wir einen Einblick in die Geschichte der Arbeiterwohlfahrt in Hagen und den Märkischen Kreis geben und über die Entwicklung der Kreisverbände und Einrichtungen berichten. Diese Festschrift hat nicht den Anspruch eine Chronik oder gar vollständig zu sein. Sie soll aber neugierig auf die verschiedenen Regionen und auf die ehrenamtlichen und hauptamtlichen Arbeitsfelder machen. Deshalb wird sich hier nicht jeder unserer 23 Ortsvereine und ca. 70 Einrichtungen wiederfinden können. Parallel zu der Entstehung dieser Festschrift haben aber auch weitere Projekte stattgefunden, die sich mit der Geschichte der AWO in unserer Region beschäftigen.

Ich möchte vor allem auf das Projekt „AWO. 100 JAHRE. 100 GESCHICHTEN.“ des AWO-Bezirksverbands Westliches Westfalen verweisen: Die einzelnen Geschichten können unter dem Link <https://awo-100-geschichten.de> als Ton- und Bildelemente eingesehen werden.

Hier gibt es weitere Beiträge zum Beispiel über unsere Haftentlassenenhilfe in Hagen Eckesey, das Frauenhaus Iserlohn, die Ortsvereine Haspe-Westerbauer, Lüdenscheid, Meinerzhagen und viele andere mehr. Dort erfährt man auch mehr über die Arbeit der Historischen Kommission des Märkischen Kreises. Der AWO-Kreisverband MK hat darüber auch eine eigene Broschüre erstellt.

Zum 90-jährigen Geburtstag der AWO ist das Buch „Die Geschichte der Arbeiterwohlfahrt in Hagen“ unter der Federführung des damaligen Kreisvorsitzenden Michael Grzeschista erschienen. Hier wurden viele Dokumente zusammengetragen und die Anfänge der Arbeiterwohlfahrt in Hagen über die Nachkriegszeit bis 2009 beschrieben. Interessierte können sich an die AWO-Geschäftsstelle in Hagen wenden, wir senden Ihnen gerne ein Exemplar zu.

Neben den namentlich genannten Autorinnen und Autoren der einzelnen Beiträge möchte ich mich auch sehr herzlich bei unseren Geschäftspartnern und Sponsoren bedanken, die zum Entstehen dieser Festschrift beigetragen haben. Ein herzliches Dankeschön gilt auch dem Referat Verbandsentwicklung und Öffentlichkeitsarbeit und der Agentur Ideenpool.

Mit dem Blick zurück, möchten wir auch die Gegenwart reflektieren und uns den Herausforderungen in der Zukunft stellen. Ich bin gespannt, welche Geschichten dann zum 125. Jubiläum über unsere AWO erzählt werden.

Viel Freude beim Durchblättern und Lesen wünscht Ihnen

Birgit Buchholz
Geschäftsführerin





AWO-Arbeit in unserer Region Mark – gestern – heute – morgen

Auch wenn es im Märkischen Kreis heute leider schwieriger ist Nachweise über die Anfänge der AWO in den Städten und Dörfern des Sauerlandes zu finden, ist davon auszugehen, dass auch dort – wie in Hagen und überall in Deutschland – Anfang der 1920er Jahre durch die SPD Ausschüsse zur Arbeiterwohlfahrt eingerichtet wurden.

Enge Verbindung zur SPD

Bis heute gibt es enge Verbindungen zwischen der SPD und der AWO; viele Mandatsträger/-innen der SPD im Bundestag, im Landtag und in den kommunalen Parlamenten engagieren sich auch bei der AWO. Aktuell bei uns sichtbar durch unseren Bezirksvorsitzenden Michael Scheffler, der heute noch stellvertretender Bürgermeister von Iserlohn ist und lange Zeit im Landtag von Nordrhein-Westfalen war. Dabei ist die AWO

heute ein unabhängiger, eigenständiger Wohlfahrtsverband, der zwar seine Wurzeln in der Arbeiterbewegung nicht verleugnet, wenn es sein muss, SPD-Politik – wie z.B. die Agenda 2010 – auch einmal scharf kritisiert. Auch in unserer Region arbeiten wir in der Arbeitsgemeinschaft Freie Wohlfahrtspflege, in der die Caritas, die Diakonie, das Rote Kreuz, der Paritätische Wohlfahrtsverband und wir organisiert sind, mit und versuchen gemeinsam etwas für Menschen, die Hilfe brauchen, zu erreichen.

Sozialpolitische Stimme für die, die es schwer haben

Die Aufgabe der Ausschüsse für Arbeiterwohlfahrt sollte es ursprünglich sein, die öffentliche Wohlfahrtspflege im Sinne der Arbeiterschaft zu beeinflussen. Heute würde man von Lobbyarbeit sprechen und wir haben uns aktuell auf allen Ebenen der AWO vorgenommen, stärker und deutlich wahrnehmbarer als bisher die Stimme für hilfebedürftige Menschen zu erheben und uns für eine gerechte Sozialpolitik einzusetzen.

Hilfe zur Selbsthilfe

Vielleicht ist es aber auch eine der Stärken der AWO, angesichts großer Not und Bedürftigkeit lieber sofort und unmittelbar zu helfen, als Kraft und Energie für das oft langwierige Eintreten für politischen Veränderungen zu vergeuden. Wir wissen heute: Man muss das eine tun, ohne das andere zu lassen. Zur Gründungszeit unserer AWO wurden von unseren Gründerinnen vor allem Nähkurse angeboten und Nähstuben eingerichtet, um ganz praktisch Gelegenheit und Anleitung zu geben, aus alten Uniformen und anderen Stoffen für die ganze Familie Kleidung gegen die bittere Kälte herzustellen. Auch Sammelaktionen von Geld, Lebensmitteln und warmer Kleidung wurden damals initiiert, Wärmestuben eingerichtet und sog. Freitische organisiert und später in den sog. Volksküchen Mittagessen angeboten. Immer ging es darum, die Würde der Hilfebedürftigen zu achten, ihnen nicht von oben herab





Almosen zukommen zu lassen oder ihnen die Hilfe überzustülpen, sondern ihnen in einer schwierigen Situation behilflich zu sein, um da auch wieder heraus zu kommen. Dieses Prinzip macht auch heute noch die AWO aus. Das gilt sowohl im ehrenamtlichen Bereich in den vielen Begegnungsstätten, die vielfach als autonome AWO-Treffs von den Ortsvereinen organisiert werden, als auch in den AWO-Einrichtungen und -Beratungsstellen, die hauptamtlich geführt werden. Auch wenn sich die Angebote mittlerweile verändert und der Lebenswirklichkeit der Menschen heute angepasst haben, gilt die Idee der Hilfe zur Selbsthilfe immer noch.

Verhältnis Ehrenamt – Hauptamt

War die AWO in ihrer ersten Zeit und auch in der Wiederaufbauphase nach dem 2. Weltkrieg im Wesentlichen ehrenamtlich geprägt und getragen, hat sich dies deutlich verändert. Aus den Aufzeichnungen, die uns zur Verfügung stehen, wissen wir, dass es anfangs nur wenige hauptamtliche Kräfte für die praktische Arbeit (z.B. in den Volksküchen oder im Müttererholungsheim) gab und sogar die wohlfahrtspflegerischen Arbeiten, die durch die Gemeinden organisiert waren, ehrenamtlich auch von Kräften der Arbeiterwohlfahrt erbracht wurden. Bis hinein in die Wirtschaftswunderzeit der 1960er und 1970er Jahre stand die ehrenamtliche Arbeit gleichgewichtig neben der hauptamtlichen Arbeit des Wohlfahrtsverbandes. Wir waren mit unseren Mitgliedern und Aktiven in der Bevölkerung verwurzelt und wussten von daher genau, wie die Menschen „tickten“ und welcher Art Hilfe sie brauchten.

Heute stehen ca. 3000 Mitgliedern des Unterbezirkes, von denen 15 – 20 % aktiv sind, fast 1000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gegenüber, die glücklicherweise teilweise auch Mitglied der AWO sind. Trotzdem ist der Altersdurchschnitt unserer Mitglieder ziemlich hoch und wir laufen Gefahr, den Charakter eines Mitgliederverbandes zu verlieren. Es ist eine der dringlichsten Herausforderungen für die nahe Zukunft, dafür zu sorgen, dass sich wieder mehr Menschen mit den Ideen der AWO identifizieren und bereit sind, aktiv mitzuarbeiten.

Renate Drewke

Unterbezirksvorsitzende



23 Ortsvereine und 100 Jahre Erfahrung – auch für die Zukunft?



„Ohne Menschen wäre die AWO nur ein Symbol. Unser Symbol ist ein Herz. Aber Herzen schlagen in den Körpern von Menschen. Gerade in Zeiten wie heute, in denen Entscheidungen von Zahlen geprägt werden, ist es wichtig, dass sich Menschen mit Herz für andere engagieren.“ Diese Sätze schrieb anlässlich des 90-jährigen Jubiläums der damalige Vorsitzende des AWO Kreisverbandes Hagen Michael Grzeschista im Vorwort der damaligen Jubiläumsschrift. Diese Sätze treffen auch heute noch, 10 Jahre später, am 100-jährigen Jubiläum der AWO zu.

Unsere AWO wird 100 Jahre. Ein Anlass und eine Gelegenheit zurückzublicken auf 100 Jahre soziale Arbeit.

Am 13. Dezember 1919 wurde die AWO als Arbeitsgemeinschaft der SPD von Marie Juchacz ins Leben gerufen.

Überall im Land gründete sich die Arbeiterwohlfahrt als ehrenamtliche Organisation, so auch in Hagen und im Märkischen Kreis.

Vor 1933 löste sich die AWO auf, um nicht von den Nazis vereinnahmt zu werden. Viele Unterlagen wurden versteckt oder vernichtet, um das Herz der AWO, die Menschen, zu schützen. Dies erklärt auch, dass es kaum Nachweise über die Zeit vor dem 2. Weltkrieg gibt, einzig in Hagen und Lüdenscheid sind Dokumente vorhanden.

Allerdings gab es nach 1945 viele Neugründungen in fast allen Städten und Gemeinden des heutigen Märkischen Kreises und in Hagen.

Die AWO begann – so wie sie 1919 gegründet wurde und 1933 aufgehört hat – mit ehrenamtlicher Arbeit. Eindrucksvoll berichten viele Zeitzeugen in der Festschrift zum 90. Bestehen in Hagen und der neu herausgegebenen Broschüre im Märkischen Kreis.

In den 70er Jahren hat die AWO zusätzliche Aufgaben übernommen, die nur mit professioneller Arbeit zu bewältigen waren und sind. Es entstanden viele Kindergärten, Altenheime und Beratungsstellen.



Für die AWO war es wichtig, neben der weitergeführten ehrenamtlichen Arbeit diese hauptamtlich geführten Bereiche zu übernehmen, um sie nicht dem freien Markt zu überlassen, denn freie Unternehmungen müssen immer profitorientiert agieren und sich den Gesetzen der Kapitalverwertung unterwerfen. Wir als AWO haben aber den Anspruch, in unseren Unternehmen unsere Leitlinien von Solidarität, Toleranz, Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit als Ziele durchzusetzen. Wir sehen es als unsere Pflicht an, die Wohlfahrtspflege mit Herz zu füllen. Dies kann aber nur in einem Miteinander von Haupt- und Ehrenamt passieren. Wir als Ortsvereine können und wollen nicht die Arbeit in den Einrichtungen übernehmen, wir können sie aber da, wo sie an ihre Grenzen stößt, ergänzen. Und das passiert in fast allen Ortsvereinen in Hagen und im Märkischen Kreis.

So unterschiedlich die beiden Kreisverbände sind, städtisch und ländlich, so unterschiedlich sind auch die 23 Ortsvereine. Je nach Umfeld, Tradition und Personen haben sie unterschiedliche Schwerpunkte. Die einen haben einen bunten Strauß an Angeboten im geselligen Bereich. Hier werden Feste gefeiert, es gibt Tanzveranstaltungen, Gesellschaftsspiele, es wird gewandert, gebastelt, wunderschöne Tagesfahrten angebo-

ten. Es gibt aber auch Ortsvereine, die Besuche zum Arzt organisieren, Kindern ein kostenloses Mittagessen ermöglichen, Kleiderkammern unterhalten, Kinderferienprogramme anbieten und vieles mehr.

Eines ist aber allen Ortsvereinen gemein: Sie haben Tagesstätten, in denen man sich treffen kann, in denen es Kaffee, Kuchen und häufig auch Mittagessen zu erschwinglichen Preisen gibt und in denen man umsorgt wird. Unsere vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer sind echte „Kümmerer“. Und ihnen gebührt an dieser Stelle ein ganz herzliches Dankeschön. Ohne ihre Arbeit könnten und würden diese Angebote nicht stattfinden.

Diese Tradition des Miteinanders und des Kümmerns fortzuführen, ist das Ziel aller Ortsvereinsvorstände. Aber auch wir müssen wie Sportvereine und andere ehrenamtliche Organisationen feststellen, dass wir Schwierigkeiten haben, Ehrenamtliche zu gewinnen.

Das liegt zum einen sicherlich an der Arbeitsverdichtung, und an der zunehmenden Berufstätigkeit der Frauen (was wir ausdrücklich befürworten), zum anderen aber auch an dem Wunsch, im Rentenalter z.B. Hobbys auszuüben oder durch Reisen noch mal was zu erleben. Es liegt auch an mangelnder Bereitschaft, sich für etwas längerfristig zu engagieren. Die moderne Gesellschaft ist freilich auch dynamischer, beweglicher und in Anforderungen und Möglichkeiten schneller wechselnd.

Daher müssen wir über andere Formen der Ehrenamtlichkeit nachdenken. Man möchte sich nicht mehr für lange Zeit binden, zwei oder dreimal in der Woche da sein, sondern auch andere Aktivitäten ausüben können, verreisen oder für die Enkelkinder da sein, ohne sich entschuldigen zu müssen. Auch müssen wir darüber nachdenken, welche neuen anderen Aufgabenfelder wir anbieten und Menschen Raum geben können sich dort zu entfalten.

Unsere Aufgabe wird es sein, Menschen für ehrenamtliche Arbeit zu begeistern, ihnen vorzulegen, dass man nicht nur etwas gibt, sondern dass man viel zurückbekommt.

Ohne Ehrenamt würde Vieles in unserer Gesellschaft fehlen, daher ist die Arbeit in unseren Ortsvereinen heute genauso wichtig wie vor 100 Jahren. Wir müssen und werden mit unserer Erfahrung und unserem Engagement das Ehrenamt erfolgreich umstrukturieren und modern organisieren und so mindestens für die nächsten 100 Jahre unsere Arbeit fortsetzen.

Karin Löhr*Kreisvorsitzende Märkischer Kreis, Hagen***Jürgen Reiß***Kreisvorsitzender Märkischer Kreis, Hagen*



Liebe Freundinnen und Freunde der Arbeiterwohlfahrt,

unser Verband ist geprägt von den Menschen, die sich – hauptamtlich oder ehrenamtlich – für andere einsetzen. Die jeden Tag versuchen, diese Gesellschaft ein bisschen gerechter und menschlicher zu machen. Hier, im Unterbezirk Hagen-Märkischer Kreis, setzen seit annähernd 100 Jahren jeden Tag zahlreiche Menschen unsere Werte in die Wirklichkeit um.

Sie tun dies in einer guten Tradition, an die ich an dieser Stelle erinnern möchte.

Vor 100 Jahren befand sich dieses Land in einer tiefen Krise: Die Menschen litten nach dem Ende des Ersten Weltkrieges unter unvorstellbarer Not. Hunger, Inflation und Massenarbeitslosigkeit prägten diese Zeit. Marie Juchacz setzte sich für die Ärmsten ein: Sie organisierte Volksküchen und Nähstuben, Bildungs- und Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche. Am 13. Dezember 1919 gründete sie die Arbeiterwohlfahrt.

In diesem Jahr feiert unser Verband sein 100-jähriges Bestehen. Wir blicken auf eine lange Tradition zurück.

An der Grundidee der AWO hat sich in den vergangenen 100 Jahren nichts geändert. Ob Männer oder Frauen, Muslime oder Christen, ob jung oder alt – wir setzen uns mit ganzer Kraft für die Menschen ein und erheben unsere Stimmen. Das werden wir auch in den nächsten 100 Jahren noch tun!

Solidarität, Gleichheit, Toleranz, Freiheit und Gerechtigkeit – diese Werte waren es, die Marie Juchacz sich auf die Fahnen geschrieben hat.

Einen Schulterschluss für unsere Werte – den brauchen wir in Zeiten wie diesen mehr denn je.

Michael Scheffler

Michael Scheffler
Bezirksvorsitzender der
AWO Westliches Westfalen e.V.



Von Menschen für Menschen

Unter diesem Motto engagieren sich die Mitglieder der heimischen Arbeiterwohlfahrt nun schon seit 100 Jahren in überaus vorbildlicher Form. Anlässlich dieses besonderen Jubiläums des AWO-Unterbezirks Hagen-Märkischer Kreis geht unser Blick zurück – aber gleichermaßen auch nach vorn.

Seit der Gründung der Arbeiterwohlfahrt in Hagen hat es eine rasante Veränderung der Gesellschaft gegeben. Können wir den demographischen Wandel erfolgreich gestalten? Welche Chancen sind damit verbunden? Wie lässt sich der Austausch zwischen Jung und Alt verbessern? Auf all diese sozialen Fragen der Gegenwart suchen die knapp 3.000 Mitglieder der 23 AWO-Ortsvereine zukunftsichere Antworten. Sie übernehmen eine große Verantwortung in unserer Stadt: Zum Beispiel mit sozialen Begegnungsstätten für jede Generation. Seniorinnen und Senioren, Familien und Kinder – sie alle profitieren von regelmäßig stattfindenden Aktionen wie dem Mittagstisch oder den Tagesausflügen. Dazu kommen vielsei-

tige Bildungs- und Kulturangebote, die zahlreiche AWO-Mitglieder auf die Beine stellen.

Die Arbeit der AWO ist heute den allermeisten unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger bekannt. Sie hat ihr Engagement im Laufe der Jahrzehnte auf viele Felder der Sozialarbeit ausgedehnt. An insgesamt 13 Standorten und mit elf Ortsvereinen ist die Arbeiterwohlfahrt in Hagen mittlerweile vertreten. Darüber hinaus bietet sie mit ihren Fachkliniken, dem Helmut-Turck-Zentrum sowie acht Kindertagesstätten und Familienzentren ungemein wertvolle Einrichtungen für unsere Gesellschaft.

Die AWO ist dort, wo unsere Bürgerinnen und Bürger Beratung oder Unterstützung brauchen. Sie ist aktiv, damit die Menschen ihr Leben besser meistern oder wieder in die eigenen Hände nehmen können. Daher ist sie unverzichtbar für die Wohlfahrtspflege unserer Stadt. Ihre haupt- sowie ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leisten seit Jahren Tag für Tag Großartiges,



worauf wir nicht verzichten können und wollen. Dafür bedanke ich mich bei allen Beteiligten ganz herzlich. Sie können stolz auf ihre Arbeit sein, bei der die Menschen und deren unterschiedliche Bedürfnisse im Mittelpunkt stehen.

Erik O. Schulz

Oberbürgermeister der Stadt Hagen



Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

die Arbeiterwohlfahrt ist ein Grundpfeiler unseres Sozialstaates – sowohl bundesweit, als auch bei uns im Märkischen Kreis. Daher freue ich mich, dass wir dieses Jahr 100 Jahre AWO feiern können.

Hohe Arbeitslosigkeit, eine schwache Währung und eine unsichere politische Lage nach Ende des ersten Weltkrieges bedeuteten im Jahre 1919 schwierige Zeiten für einen großen Teil der Bevölkerung. Doch mutige Frauen und einige Männer um Marie Juchacz ließen sich nicht beirren. Sie wollten etwas gegen die Not vieler Menschen tun. Daraus entstand die Arbeiterwohlfahrt, die heute aus dem sozialen Netzwerk Deutschlands nicht mehr wegzudenken ist.

Was in der Weimarer Republik als praktische Hilfe für Bedürftige begann, beschert uns heute im Unterbezirk Hagen-Märkischer Kreis unter anderem 26 Kindertagesstätten und Familienzentren, Suchtkliniken, Pflegeeinrichtungen und vieles mehr. Die AWO hat sich dem Dienst für den Menschen verpflichtet. Die stetige Anpassung an gesellschaftliche Veränderungen zeigt sich in den vielfältigen Bereichen in denen sich die Arbeiterwohlfahrt einbringt: Migration, Suchtarbeit, Seniorenpflege und Jugendarbeit, um nur einige zu nennen.

Ich bedanke mich herzlich bei den 23 Ortsvereinen und allen rund 1.000 hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die jeden Tag im Märkischen Kreis und in Hagen Anderen dabei helfen ihr Leben möglichst selbstbestimmt zu leben. Darüber hinaus gilt meine Anerkennung all jenen, die sich ehrenamtlich bei der Arbeiterwohlfahrt engagieren und ihre Freizeit einsetzen, um für Andere da zu sein.

Ein Rückblick auf 100 Jahre AWO bietet viel – unzählige Erfolgsgeschichten aber auch große Herausforderungen. Von all dem berichtet diese Festschrift, dazu wünsche ich Ihnen eine angenehme Lektüre. Den Verantwortlichen, Mitarbeitern, Helfern und Gästen der AWO wünsche ich ein gutes Gelingen der Feierlichkeiten rund um das stolze 100jährige Jubiläum.

Thomas Gemke
Landrat





Echt
Menschlich.

100

Echt AWO. Seit 1919.
Erfahrung für die Zukunft.



Kurze Geschichte der AWO





Die Anfänge der AWO sind direkt verknüpft mit den grausamen Nachwehen des Ersten Weltkriegs. Nicht nur an Leib und Seele versehrte Soldaten, sondern ebenso Witwen, Waisen und alle anderen Opfer des fürchterlichen Krieges verelendeten, ohne jegliche soziale Unterstützung, zusehends. In den politischen unruhigen Zeiten, die der Gründung der Weimarer Republik vorausgingen und nachfolgten, rang die Gesellschaft um eine neue Ordnung und war überfordert, die Schwächsten in ihrer Mitte zu schützen.

Die SPD wollte diesen Missstand nicht hinnehmen und gründete unter der Führung von Marie Juchacz einen Wohlfahrtsverband, der auf „der Idee der Selbsthilfe, der Kameradschaftlichkeit und Solidarität“ fußte. Am 13.12.1919 wurde die AWO als „Hauptausschuss für Arbeiterwohlfahrt in der SPD“ gegründet, um Not zu lindern und vorzubeugen. Doch muss die Gründung der AWO nicht nur als Reaktion auf steigende Armut und Verelendung verstanden werden, sondern auch als Zeichen des steigenden Selbstbewusstseins der Arbeiterschaft. Eine

Abhängigkeit alleine von Wohltaten des Staates und der besitzenden Klasse war nicht mehr akzeptabel. Es galt solidarisch und selbstständig für das Wohl der Gemeinschaft zu sorgen. Dabei

verstand sich die AWO nicht als Wohlfahrtsverband für die Arbeiterschaft, sondern als Wohlfahrtsverband von der Arbeiterschaft, die dadurch abseits der Politik gesellschaftliche Verantwortung übernahm.

Die beeindruckende Persönlichkeit von Marie Juchacz verdanken wir heute damit nicht nur einen der ältesten Wohlfahrtsverbände, sondern sie war auch die erste Frau, die als Abgeordnete eine Rede in

einem deutschen Parlament hielt. Politisch war sie sowohl der Gleichstellung und -behandlung von Mann und Frau verpflichtet wie auch einer stärkeren Sozialpolitik. Ihrem politischen Geschick und Organisationstalent ist es auch zu verdanken, dass schon innerhalb des ersten Monats nach der Gründung die Aufforderung an die Parteibezirke der SPD erging, Ortsausschüsse aus sachkundigen Genossinnen und Genossen zu bilden – so auch an den Parteibezirk Groß-Hagen. Zwar gab es

schon vorher Vereine, die auf das Arbeiterwohl abzielten, jedoch eine überregionale Organisation, die politisch durch die SPD geeint dieselben Zielen mit denselben Mitteln verfolgte, war neu und wegweisend für die Wohlfahrtspflege.

Die AWO betrieb in ihrer Anfangsphase vor allem Nähstuben, Mittagstische, Werkstätten zur Selbsthilfe und Beratungsstellen. Wichtige Aufgaben waren laut dem ersten Rundschreiben von Marie Juchacz die „behördliche Mitwirkung in der kommunalen Wohlfahrtspflege, z.B. in Jugendämtern, bei der Jugendpflege und -fürsorge, in der Vormundschaft und Waisenpflege, in städtischen Wohlfahrtsämtern, in der Armenpflege, in der städtischen Säuglingspflege und -fürsorge, für Schwangere und Wöchnerinnen, bei der organisierten Hauspflege für Kranke.“

Diese Aufzählung zeigt, mit welcher Herkules-Aufgabe die AWO in den 1920er Jahren konfrontiert war, da die Wirtschaft wegen der Hyperinflation schwächelte und radikale Kräfte Deutschland destabilisierten.

Als ein wichtiger Faktor der Wohlfahrtsarbeit entpuppten sich die Nähstuben, wo Frauen einerseits das Handwerk der Näherin als Grundlage für Erwerbsarbeit erlernen konnten und andererseits Kleidung produziert und geflickt werden konnte.



Marie Juchacz mit der Leiterin des Frauensekretariats beim SPD-Parteivorstand 1917

So war nicht nur der Austausch der Frauen untereinander Ziel der Nähstuben, noch wichtiger war die Möglichkeit die Nähmaschinen – für viele zu teuer in der Anschaffung – der AWO zu nutzen.



Marie Juchacz ca. 1947



Darüber hinaus gelang es der AWO durch Sammlungen die Notleidenden, besonders Kinder und Jugendliche, zu unterstützen. Wärmestuben und Notküchen retteten unzählige Menschen in ganz Deutschland vor dem Tod durch Verhungern oder Erfrieren.

Erst die Reichskanzlerschaft des Genossen Gustav Stresemanns konnte 1923 die Verhältnisse beruhigen und Deutschland stabilisieren. So ist auch zu verstehen, dass nach den turbulenten Jahren eine Registrierung der AWO Berlin als eingetra-

gener Verein erst 1925 gelang, obwohl die AWO schon von Anfang an aktiv die Not der Menschen gelindert hatte. Schon 1926, sieben Jahre nach der Gründung, umfasste die Arbeiterwohlfahrt 34 Bezirke mit 1914 Ortsausschüssen und 150 000 ehrenamtlichen Helfern.

In den „goldenen Zeiten“ der Weimarer Republik 1925–1929 blühte nicht nur der Staat, sondern auch die AWO. Die Zuwendungen zur Wohlfahrts- pflege stiegen und die AWO konnte 1928 eine Wohlfahrtsschule in Berlin gründen. Dass mit

der großen Depression, der Machtergreifung der NSDAP und des Beginns des zweiten Weltkrieges weitere große Katastrophen des 20. Jahrhunderts bevorstanden, war nicht zu ahnen. In Folge der grassierenden Armut aufgrund der Weltwirtschaftskrise sank die Industrieproduktion Deutschlands um die Hälfte. 1932 waren sechs Millionen Menschen arbeitslos, von denen die meisten auf Unterstützung angewiesen waren. Die Stadt Hagen beispielsweise wies 1932 ein Haushaltsdefizit von einer Million Reichsmark auf; ein Gutteil dieser Verschuldung ging auf die Unterstützung Bedürftiger zurück. Die Reaktion des Regierungspräsidiums Arnsbergs war ein Spardiktat, was der Wohlfahrtspflege wichtige Mittel entzog und die Armut in Hagen verschärfte.

Schon vor der faktischen Machtübernahme der NSDAP durch das Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933 mussten die SPD und ihre führenden Köpfe massive Repressionen durch das Regime erdulden, die in einem Verbot der Partei und der Flucht bzw. dem Tod vieler Genossinnen und Genossen mündeten. Zwar versuchte die NSDAP die AWO zu instrumentalisieren und gleichzuschalten, doch das Unrechtsregime scheiterte, sodass der nicht in den faschistischen Staat integrierbare Verband aufgelöst und verboten wurde. Das Vermögen und die Besitzungen wurden in

die NS-Wohlfahrt überführt und die Funktionäre verfolgt. Mutige Genossinnen und Genossen arbeiteten im Geheimen weiter, bezahlten dies allerdings zum Teil mit ihrem Leben.

Nach Kriegsende waren Vereine und Zusammenschlüsse zunächst verboten, sodass die Neugründung der AWO in Hannover als parteipolitisch und konfessionell unabhängige Hilfsorganisation erst 1946 stattfand. In der sowjetisch besetzten Zone blieb eine Neugründung allerdings aus.

Prägende Figur der Nachkriegszeit war der Genosse Heinrich Albertz, späterer Bürgermeister von West-Berlin, der 1949 zum Bundesvorsitzenden der AWO gewählt wurde. Die Herausforderungen des wieder erstarkenden Verbandes waren wie schon bei der Gründung von den Nachwehen eines Weltkrieges geprägt. Neben den Kernaufgaben, die schon vor dem Krieg bestanden, musste die AWO zusätzlich Kriegsheimkehrer, Hinterbliebene, Ausgebombte und Heimatvertriebene unterstützen. Hand in Hand mit der amerikanischen Aufbauhilfe unterstützte die AWO Bedürftige.

Zwei wichtige Aspekte waren die Hilfe und Qualifikation, der vom Krieg traumatisierten Jugend sowie die Betreuung der Alten.





Lotte Lemke, eine ehemalige Vertraute von Marie Juchacz und erste Geschäftsführerin der AWO nach dem Krieg, übernahm 1965 den Bundesvorsitz. Auf der Bundeskonferenz 1971 in Hannover wurde die Legislaturperiode des Vorstands schließlich auf drei Jahre festgesetzt. Der Grundstein für das Marie-Juchacz-Haus wurde 1979 in Bonn gelegt, in das dann am 19. Juni 1981 der Bundesverband einzog.

Die Professionalisierung der AWO im Laufe der 1980er ging einher mit der sinkenden Bereitschaft der Bevölkerung zu sozialem Engagement. Seien es Seniorenheime, Tagespflege, Suchtberatung, Reha-Einrichtungen, Frauenhäuser etc., die AWO stemmt seit den 1980ern, gemeinsam mit den anderen freien Wohlfahrtsverbänden, einen Großteil der Aufgaben der gesellschaftlichen Fürsorgepflicht.

Nach dem Mauerfall begannen ab November 1989 Neugründungen von Verbänden der Arbeiterwohlfahrt in den neuen Bundesländern und schon am 10. November 1990 erklärten diese ihre Mitgliedschaft beim Bundesverband.

Die Neunzehnneunzigerjahre sahen den Entwurf eines neuen Leitbildes und damit verbundene Reformen, das 1998 auf einer Sonderkonferenz beschlossen wurde. Auch das aktuelle Logo und die Kurzform AWO wurden erst dann gebräuchlich.

Die wachsende Ökonomisierung und der Trend zur unsolidarischen Leistungsgesellschaft der letzten Jahrzehnte, zusammen mit dem harten Spardiktat der Politik, treiben die Spaltung der Gesellschaft weiter voran, sodass die Aufgaben der AWO vielfältiger und komplexer geworden sind.

Anlässlich des Jubiläums der Gründung vor hundert Jahren hat sich gezeigt, dass die AWO – gegründet auf dem Fundament der Solidarität – noch immer einer der zentralen Pfeiler für mehr gesellschaftliche Gerechtigkeit ist.

Philipp Baas, Projektmitarbeiter Festschrift



Konferenz der Berliner Arbeiterwohlfahrt 1947



Miniatur des 2018 eingeweihten Marie-Juchacz-Denkmal



Geschichten um die AWO in Hagen in den letzten 100 Jahren



Bereits zum 90. Geburtstag der AWO hatte sich der Kreisverband Hagen mit seinem damaligen Vorsitzenden Michael Grzeschista und einer Historischen Kommission daran gemacht, die Geschichte der Arbeiterwohlfahrt in Hagen aufzuarbeiten und ein Buch darüber herauszugeben. Deshalb wird in dieser Festschrift darauf verzichtet, die Geschichte der Arbeiterwohlfahrt in Hagen nochmals detailliert darzulegen. Es sollen aber Geschichten um die AWO und über die AWO in Hagen und die sie prägenden Personen hier erzählt werden. Dabei wurde natürlich vielfach auf die Rechercheergebnisse, die für die damalige Festschrift zusammengetragen wurden, zurückgegriffen.

Die ersten Jahre in der Weimarer Republik bis zum Verbot 1933

Die erste Erwähnung des „Hauptausschusses Arbeiterwohlfahrt“ in Hagen ist in der Ausgabe der SPD-nahen „Neuen Freien Presse“ vom 30.9.1920 zu finden. Anfänglich sollte die öffentliche Wohlfahrtspflege im Sinne der Arbeiterschaft beeinflusst werden. Angesichts der großen Not der harten Nachkriegsjahre und der bitterkalten Winter ist die Arbeiterwohlfahrt auch in Hagen dazu übergegangen, sofort und unmittelbar Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten.

In diesen ersten Jahren wurden vor allem Nähkurse – zunächst nur in einem Raum in der gewerblichen Fortbildungsschule in der Konkordiastraße – später in Nähstuben in den verschiedenen Stadtgebieten Hagens angeboten.

Die Arbeiterwohlfahrt initiierte und beteiligte sich an Sammlungen von Geld, Lebensmitteln und warmer Kleidung. Überliefert ist ein Aufruf an die Arbeiterschaft „Freitische“ anzubieten, d. h. ein hungerndes Kind, einen hungernden „Alten“ an den Tisch zu nehmen, sofern man für sich selbst und die Seinen genug zu essen hatte. In Hagen wurden nach Überwindung mancher Schwierigkeiten vor allem in Schulen Wärmestuben eingerichtet, die jedem Erwachsenen freistanden, dem zu Hause kein beheizter Raum zur Verfügung stand. Insbesondere jugendliche Erwerbslose sollten hier einen Ort finden, wo sie Lesen und Schreiben lernen und üben oder „Beschäftigungsspiele“ ausüben konnten.

Zwei Frauen haben in dieser Gründungszeit die Arbeiterwohlfahrt besonders geprägt und auf die Hilfe, insbesondere für Mütter, Kinder und Jugendliche ausgerichtet: Karoline gen. Lilli Battre, eine Lehrerin, die auch Mitglied der Stadtverordnetenversammlung in Hagen war und Anna Oventrop, ebenfalls Lehrerin, die seit 1921 gewählte Abgeordnete zunächst für die USPD,

später für die SPD des Preußischen Landtags und ebenfalls Mitglied der Hagener Stadtverordnetenversammlung war. Lilli Battre war wohl die erste Vorsitzende des Hagener Ortsausschusses und Anna Oventrop hatte von ca. 1925 bis 1932 den Vorsitz der Hagener Arbeiterwohlfahrt inne. Sie ist im September 1932 im Alter von nur 54 Jahren viel zu früh verstorben.

Die besondere Nähe der Arbeiterwohlfahrt zur SPD bezeugt der Umstand, dass das Hauptengagement zu der Zeit fast ausschließlich auf den Schultern von SPD-Politikerinnen und -Politikern ruhte. Auch die Jugendorganisation der SPD, die Sozialistische Arbeiterjugend, organisierte kulturelle Darbietungen wie bsw. Weihnachtsfeiern.

Fritz Steinhoff, der spätere Oberbürgermeister von Hagen und Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, war ab 1927 Unterbezirks-Sekretär der SPD für Hagen-Schwelm-Lüdenscheid-Hattingen und ab 1929 ehrenamtlicher Magistrat für Sportjugendpflege in Hagen. In den guten Jahren der Weimarer Republik von

1925 bis Anfang 1929 boomte die Wirtschaft – wie man heute sagen würde – und die Steuerquellen sprudelten. Auch die Wohlfahrtspflege profitierte davon. Zwei Kinderheime befanden

sich nun im Besitz der Stadt Hagen: Deerth im Stadtwald und Tanneneck bei Voerde. Wir wissen: Diese guten Zeiten währten nicht lange. Im Zuge der Weltwirtschaftskrise waren immer mehr Menschen auf Wohlfahrtsunterstützung angewiesen, die aus kommunalen Mitteln gestemmt werden musste. Ab November 1930 erhielt Hagen einen Sparkommissar

durch den Regierungspräsidenten in Arnsberg. Wegen des Spardrucks musste das Kinder-Erholungsheim „Haus Tanneneck“ geschlossen werden. Hier griff die Arbeiterwohlfahrt Hagen mutig und entschlossen zu und pachtete das Haus von der Stadt Hagen, baute es zweckmäßig um und betrieb – ohne städtische Zuschüsse – ein Müttererholungsheim, um den hoffnungslosen und verzweifelten Frauen aus der gesamten Region und darüber hinaus Kraft für den zu bewältigenden Alltag zurück zu geben und einige Pfunde Gewicht zuzulegen.



AWO-Begegnungsstätte Bachstraße/Grummestraße in Hagen-Wehringhausen



Am 23.12.1931 meldete die „Volksstimme“ die „Eröffnung einer neuen Arbeiterwohlfahrtsküche“ im Wohnblock der freien Gewerkschaften am Rastebaum. Genau wie in der Hauptausgabe der Tuchmacherstr. konnte hier das Essen eingenommen und auch abgeholt werden.

„Tätige Nächstenliebe“ ist ein Artikel der „Volksstimme“ vom 13.12.1932 überschrieben, der sich mit der Winterhilfs-Werbefei der Hagener Arbeiterwohlfahrt in der Stadthalle auf der Springe befasst. Die Benefiz-Veranstaltung zugunsten der Hagener Erwerbslosen gestalteten

insbesondere Künstler und Künstlerinnen des städtischen Theaters. Einige hatten übrigens ihre bereits zugesagte Mitwirkung wieder zurückgezogen, weil sie nicht bei einer Veranstaltung auftreten wollten, bei der rote Fahnen „herausgestellt seien“.

Die letzte aufgefundene Nachricht über die Arbeiterwohlfahrt in der „Volksstimme“ findet sich in einem Bericht über die SPD-Unterbezirkskonferenz am 4.2.1933 in Hagen. Parteisekretär Fritz Steinhoff erwähnte in seinem Geschäftsbericht, dass die AWO im Unterbezirk in 21 Ortsausschüs-

sen organisiert sei. Sie besitze 20 Nähstuben mit 75 Nähmaschinen. „380 Pfleger und Fürsorge-Ausschuß-Mitglieder sind Tag für Tag tätig.“ Dieser Bericht Steinhoffs erfolgte nach dem 30.1.1933, also der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler durch von Hindenburg.

Unterdrückungsmaßnahmen der Nazis gegen die Sozialdemokratie und ihre Organisationen begannen sehr bald auch in Hagen, obwohl die Partei formell erst am 22. Juni 1933 verboten wurde. Damit verlor die Arbeiterwohlfahrt als Organisation der SPD für die Dauer der anschlie-

Benden 12-jährigen Nazi-Diktatur die Grundlage ihrer Tätigkeit. Vermögen, Besitz und Immobilien wurden beschlagnahmt und in die NS-Wohlfahrt überführt. In der SPD und in der Arbeiterwohlfahrt aktive Frauen und Männer waren der Verfolgung durch die Nazis ausgesetzt. So wurden u.a. Fritz Steinhoff und Adolf Sauer durch die Nazis verhaftet und eingesperrt.

Notzeiten nach Kriegsende und Wiederaufbau (1945 – 1970)

Schon am 7. Juli 1945 eröffnete die Arbeiterwohlfahrt wieder ihre Volksküche in der Tuchmacherstr. Das war bitter nötig. Auch die Menschen in Hagen hungerten. Aufgrund der Zerstörung durch die Bombardierungen der Alliierten hausten viele Menschen in Kellerlöchern und Bunkern. Der Mangel war so groß, dass die auf Lebensmittelkarten zugeteilten Güter immer weiter gekürzt wurden und selbst diese vielfach nicht vorhanden waren.

Im November 1945 gibt es in den Amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Hagen eine Nachricht, dass die Arbeiterwohlfahrt und die SPD ab sofort Sprechstunden in der Wirtschaft Schroer, Bachstr. 11, anbieten. Die Einrichtung eines eigenen Büros mit regelmäßigen Öffnungszeiten





Anfang 1946 in der Goldbergstr. 14 (in dem gleichen Haus hatte auch die SPD ihre Geschäftsstelle) markierte den offiziellen Neustart der Hagener AWO nach dem 2. Weltkrieg. Fritz Ily war in dieser frühen Zeit nach dem Krieg der Repräsentant der Arbeiterwohlfahrt Groß-Hagen. Fritz Steinhoff wurde von der am 13. Oktober 1946 gewählten Stadtvertretung einstimmig zum Oberbürgermeister der Stadt Hagen gewählt. Carl Trimpop, ein Verwaltungsbeamter der Stadtverwaltung Hagen, war ab 1947 für fast 10 Jahre Vorsitzender des AWO Stadtverbandes Hagen. Vom NS-Regime war er wegen seiner politischen Einstellung als Sozialdemokrat aus dem Verwaltungsdienst entlassen und erst 1945 wieder eingestellt worden. Alle, die ihn kannten, heben seine außergewöhnliche soziale Einstellung und seine liebenswürdige Art hervor.

Auch die Ortsausschüsse nahmen ihre Arbeit wieder auf und luden zu Mitgliederversammlungen, in denen es um den Aufbau der Arbeiterwohlfahrt ging, aber auch zu Sprechstunden für Rat- und Hilfesuchende oder in die Nähstuben ein. Im Jahre 1946 wurden insgesamt 166.300 Portionen Essen in der Volksküche in der Tuchmacherstr. ausgegeben, in der Spitze 700 – 800 Portionen pro Tag.

Wegen der schwierigen Versorgungslage wurde dieser Durchschnitt auf 500 Portionen pro Tag für das Jahr 1947 abgesenkt. Infolge der Währungsreform kam es zu einem deutlichen Rückgang der ausgegebenen Essen auf ca. 177 täglich. Essensbeschaffung für die Volksküche, Heizmittelbeschaffung für die Nähstuben und individuelle Hilfen zur Linderung der Not, das waren die Themen in diesen ersten Nachkriegsjahren.

Strukturwandel in der Region und Reformpolitik der sozial-liberalen Koalition

In den 70er Jahren wandelten sich die Organisation und die Arbeit der AWO deutlich. Der AWO Kreisverband Hagen – Ennepe-Ruhr stand nun der 1. Vorsitzenden Helmut Turck vor, der als Novum von Karl-Heinz Nolzen in der Funktion eines hauptamtlichen Geschäftsführers unterstützt wurde. Parallel zum Strukturwandel in der Region durch den Arbeitsplatzabbau in der Stahlindustrie mit Schließung der Hasper Hütte sowie dem gesellschaftspolitischen Wandel durch die Reformpolitik der sozialliberalen Regierung unter Bundeskanzler Willy Brandt, veränderte sich auch das Aufgabenprofil der AWO hin zu einem Wohlfahrtsverband mit breitgefächertem Angebot. Der Fürsorgegedanke, der den einzel-

nen hilfebedürftigen Menschen im Blick hatte, machte dem eher gesellschaftspolitischen Ansatz einer umfassenderen Sozialarbeit Platz, die nicht nur das einzelne Schicksal im Fokus hatte, sondern die Verhältnisse insgesamt angehen wollte.

Die Ortsvereine verstanden sich zunehmend auch als Anlaufstelle und Treffpunkt für ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger. Die vielen Frauen und Männer in den Ortsvereinen nutzten ihre Verbindungen in die Politik und zur SPD geschickt, um Lobbyarbeit zu leisten wie auch für die Beschaffung attraktiver Räumlichkeiten in den einzelnen Stadtteilen zum Betrieb von Altenbegegnungsstätten. Bis heute leisten sie damit einen ganz wesentlichen Beitrag zur Verhinderung von Vereinsamung und Isolierung älterer Menschen. Es würde den Rahmen eines Beitrages wie diesem in einer Jubiläumsschrift sprengen, all die Männer und Frauen namentlich zu nennen, deren Verdienste um die AWO und um ihre Mitmenschen vor Ort nicht hoch genug zu schätzen sind. Sie sind gleichwohl unvergessen und leben in vielen Geschichten und Anekdoten, die viele mit ihnen verbinden fort.

Auf Helmut Turck folgte 1982 Friedhelm Sandkühler als neuer Vorsitzender des Kreisverbandes Hagen nach und 1987 wurde Michael Scheffler Geschäftsführer.



Die Geschichte der Arbeiterwohlfahrt in Hagen. Festschrift, 90 Jahre AWO



Wahl des Hagener Kreisvorstands 2012



Nachwahlen zum Hagener Kreisvorstand 2017

Der Kreisverband Hagen heute

Der Kreisverband Hagen ist seit der Gründung des Unterbezirks ein ehrenamtliches Gremium. Er begleitet und unterstützt die Hagener Ortsvereine, bietet in enger Zusammenarbeit mit dem Unterbezirk Bildungsangebote für die Ehrenamtlichen. Zusammen mit dem Kreisausschuss ist der Kreisverband wichtig für den Austausch der einzelnen Ortsvereine untereinander.

Renate Drewke, Unterbezirkvorsitzende

100 Jahre Frauenwahlrecht

100 Jahre Arbeiterwohlfahrt

140. Geburtstag Marie Juchacz

Gründerin der Arbeiterwohlfahrt.
Erste Rednerin in einem deutschen Parlament.
Reichstagsabgeordnete der SPD.
Deshalb auch unsere Vorgängerin.

Eine starke Frau



**Ihre Arbeit und ihr Eintreten für eine freie,
gerechte, tolerante und solidarische Gesellschaft
sind noch heute Vorbild für unsere Arbeit!**

**Wir danken allen Aktiven in der AWO Hagen/Märkischer Kreis
für ihre unverzichtbare Arbeit im Sinne von Marie Juchacz!**

Nezahat Baradari

René Röspel

Dagmar Freitag



Zeitzeugen, Interviews, Anekdoten – Die Menschen hinter der AWO

On s'engage, et puis on voit...

...„man engagiert sich, und dann wird man sehen“. Ob das Napoleon tatsächlich so und zu welchem Anlass gesagt hat, weiß man nicht. Für uns von der Historischen Kommission, die für unsere AWO deren 100-jährige Geschichte betrachten sollte, passt das aber genau:

Im Februar 2016, auf Unterbezirksebene gemeinsam mit dem Kreisverband Hagen, ging es um erste Überlegungen, wie das in 2019 anstehende hundertjährige Jubiläum angepackt werden sollte: Wer, wie und was überhaupt? Klar war, Wegmarken, Ereignisse und AWO-Typisches dieser einhundert Jahre sollten irgendwie erfasst werden, wenn eben möglich mit lebhaften Schilderungen von Zeitzeugen und mit aussagekräftigen Exponaten. Interessant, spannend und wohl unseren Einsatz wert. Also engagierten wir uns, Karin, Erhard und Michael, in der Historischen Kommission, der „HiKo“. Nur wie das gelingen sollte, dass war nicht zu sehen. Erste, weittragende Ansätze erwiesen sich als unrealistisch. Zeitzeugen aus der Zeit vor 1945 waren nicht zu finden und Exponate, etwa Protokolle oder Berichte aus der Zeit davor, gab es nicht. Dafür hatten die Nationalsozialisten und die Furcht vor ihren Repressalien gesorgt.

Also: Engagement ja, aber wie? Wir haben uns dann auf die nach dem Krieg erstmalig oder wiedergegründeten Ortsvereine der AWO im heutigen Märkischen Kreis konzentriert und darauf, was – exemplarisch für alle – sie prägt, auszeichnet

und verbindet: Das soziale Mit- und Füreinander, das Zuhause für Alte und Junge, für Familien und allein Gebliebene oder Gewordene in unseren Orten. Und dann haben wir gesehen, was ein solches Engagement bringen kann: Herausgekommen ist ein buntes, ein lebhaftes Bild des AWO-Lebens, dargestellt in Videos und Tondokumenten.

Natürlich durchweg pro AWO. So Fredi Camminadi vom OV Hemer und Ehrenvorsitzender des AWO-Kreisverbands mit seiner fast unglaublichen Geschichte zur Firma Grohe und die jung gebliebene Liane Haupt aus Lüdenscheid, die noch Marie Juchacz gekannt und als junge Frau alte Nazis in ihre Schranken verwiesen hat, und der knackige Horst Dango vom OV Meinerzhagen, ein Urgestein der Kinderfreizeitarbeit. Aber auch mit kritischem Ansatz, wenn etwa die Tochter Margret Mannesmann aus Lüdenscheid, Enkelin von Christine Schnur, den überaus starken, allumfassenden AWO-Einsatz ihrer Mutter Mathilde Seufzer betrachtet.

**Napoleon hin oder her:
Wir haben uns engagiert, man sieht's,
und wir hoffen, es gefällt.**

Zum Schluss noch eine sehr persönliche Betrachtung von mir, Erhard Pierlings, einem der drei von der „HiKo“: Während unserer Arbeit ist meine liebe Frau Helga nach kurzer, schwerer Krankheit im Dezember 2017 gestorben. Sie war über viele lange Jahre hinweg in Meinerzhagen für unseren AWO Ortsverein stark engagiert, Trägerin der Marie-Juchacz-



Historisches AWO-Herz in der Marienstraße in Lüdenscheid



Medaillie, höchst geachtet und beliebt, und sie hat gemeinsam mit Klaus Willert und später mit Rolf Puschkarsky unseren OV geprägt. Um sie trauernd habe ich dennoch mit Karin Löhr und mit Michael Rolland in der HiKo weitergemacht, getragen von der schönen Erkenntnis „Trauer – das ist die Kraft, die den Erinnerungen das Lächeln widmet“.

Uns hat das Zusammentragen und Aufbereiten von AWO-Erinnerungen viel gegeben. Wir fühlen wieder und verstärkt all das, was uns in der großen AWO-Familie verbindet. Und wir haben unsere langjährigen Freundschaften mit Freude aufgefrischt. Eben diese Freude wünschen wir Euch allen beim Lesen und Betrachten dieser Schrift.

**Eure Karin Löhr,
Erhard Pierlings,
Michael Rolland**

Die hier abgedruckten Transkriptionen der Interviews entsprechen dem gesprochenen Wort und sind nur geringfügig auf die Schriftform hin überarbeitet. Einige Passagen sind gekürzt.



Wahl des Kreisvorstands Märkischer Kreis 2016



Historische Kommission MK



Wir gratulieren zum 100jährigen.
Und wünschen eine Zukunft mit der
AWO-typischen Kontinuität,
Kreativität & Menschlichkeit.



HANSES
ARCHITEKTEN

Bewährtes bewahren | offen sein für neue Ideen

www.hanses-architekten.de



Die Gründerin Marie Juchacz steht für
Frauenrechte, Vielfalt, Teilhabe, menschen-
würdiges Leben, Gerechtigkeit, Solidarität -
gegen Almosen.

Die Arbeiterwohlfahrt verfolgt diese Ziele bis
heute – und das mit Erfolg!

Wir gratulieren von Herzen und wünschen
weiterhin alles Gute.

100

Echt AWO. Seit 1919.
Erfahrung für die Zukunft.



Sparkasse
HagenHerdecke



skhahe.de



Horst Dango

im Gespräch mit Erhard Pierlings

10. August 2017

Erhard: Heute, am verregneten 10. August 2017 bin ich auf Schürfelde, das ist der Standort des alten AWO heilpädagogischen Kindergartens in Meinerzhagen. Und da veranstaltet die AWO Meinerzhagen seit vielen Jahren die sogenannten Ferienspiele, und ein Herz und eine Seele dieser Ferienspiele ist Horst Dango. Der leitet heute schon wieder den Aufbau. Lieber Horst, was kannst du uns zu den Ferienspielen auf Schürfelde Gutes erzählen?

Horst: Ja, es ist jetzt das 39. Mal und ich bin 39 Mal dabei und die ersten zwei Male waren wir noch auf Pütthof, wo wir auch sehr gut aufgenommen wurden von der Feuerwehr und dem Bauer Otto Turk. Da wurde noch in sogenannten Kotten geschlafen mit Stroh von Otto Turk.

Und hier oben auf Schürfelde da geht's jetzt etwas komfortabler zu mit den schönen Zelten. Wir haben mehrere Zelte bekommen, wo auch die Sparkasse beteiligt war. Natürlich ist die Möglichkeit auf Schürfelde so, dass, sollte ein Gewitter kommen, wir „Null Komma Nix“ aus den Zelten raus in den großen Speisesaal können und da das Gewitter abwarten.

Erhard: Sehr schön. Wie viele Jungen und Mädchen sind so über'n Daumen dabei wenn ihr das hier macht?

Horst: Meistens so ca. 40. Manchmal kommen auch noch ein, zwei Betreuerkinder dazu, aber die Richtung liegt bei 40.

Erhard: Gut, Horst, also dann wünschen wir dir für die diesjährigen Ferienspiele etwas besseres Wetter, aber wir wissen aus den Vorjahren, auch bei Regen gibt es hier Spaß und Freude.

Horst: Also, wir haben ja die große Remise. Wir können da sehr viel überdacht unternehmen.

Erhard: Gut, viel Vergnügen. Die AWO sagt auch schon mal herzlichen Dank an dich und an alle, die dir da fleißig zur Hand gehen.





Fredi Camminadi

im Gespräch mit Erhard Pierlings 9. November 2016

Erhard: Fredi Camminadi, der 1957 in die AWO eingetreten ist, vom Ortsverein Hemer hat uns gerade Interessantes aus früherer Zeit erzählt.

Fredi: Bekanntlich hat die Firma Grohe, ich wiederhole das jetzt, damit es auf Band aufgenommen werden kann, als sie seinerzeit an die Firma ITT verkauft wurde, natürlich eine erkleckliche Summe eingenommen. Grohe hat uns dann eine sehr namhafte Spende in Aussicht gestellt und sage und schreibe dem Kreisverband damals 1 Million DM vermachen wollen, aus seinem Gewinn als Spende. Da der Kreisverband Iserlohn damals nicht spendenquittungsfähig war, mussten wir das selbstverständlich über den Bezirk Westliches Westfalen, der die Spendenquittung ausstellen konnte, abwickeln. Größtenteils ist diese Summe für den Löffbeckenkopf, dem sogenannten heilpädagogischen Zentrum, unter der damaligen Geschäftsführerin Frau Burgard verwandt worden. Das heilpädagogische Zentrum ist auch heute noch, im Jahr 2016, eine vorbildliche Einrichtung und ich glaube, darauf können wir nach wie vor stolz sein. Die damalige, inzwischen leider auch verstorbene, Schwester Anni hat sich dankenswerter Weise um all dies aufgrund ihrer persönlichen Kontakte bei der Familie Grohe bemüht. Sie war damals Kindermädchen bei Grohe.

Das Duell zwischen den beiden, das ist eine weniger schöne Angelegenheit, man sollte sie trotzdem der Ordnung halber kurz erwähnen. Zwischen Frau Burgard und Schwester Anni war nie ein besonders gutes persönliches Verhältnis, und das würde Änne Eschrich bestätigen, wenn sie noch leben würde, als damalige Stellvertreterin von mir im Kreisverband Iserlohn. Weil die beiden sich dauernd in der Wolle hatten, leider auch nicht ganz ohne Öffentlichkeit, hatten wir dann, um diese weitere öffentliche Blamage zu vermeiden, die sich noch entwickeln konnte, einen Termin gemacht, Frau Eschrich und ich, die beiden Kreisvorsitzenden, und wollten die beiden wieder zusammenbringen. Der Termin kam nicht zustande, denn dann hatten sich beide wieder vertragen.

Frau Burgard ist ja bekanntlich seinerzeit dann während einer Urlaubszeit an der See, offensichtlich bei Ebbe und Flut, irgendwie hatte sie wohl nicht richtig die Gezeiten beachtet, tödlich verunglückt.

Nachfolger von Frau Burgard war dann Ulrich von Brocke. Ulrich von Brocke war sehr fleißig, hat sehr viel erreicht und mit Ulrich von Brocke hatten wir seinerzeit dann auch mal, als die Firma Grohe sich weiter fortentwickelte unter altem Firmennamen und neuen Besitzern die Aussicht,



die Privateinrichtung des Herrn Friedrich Grohe in Schiltach zu bekommen. Diese Einrichtung in Schiltach, bestehend aus einer [...] Villa mit allem Komfort, mit Kegelbahnen mit allem Drum und Dran auf einem schönen Umfeld, also ein sehr großes Anwesen, wollte er uns, der Arbeiterwohlfahrt Märkischer Kreis, später dann vermachen, unter gewissen Auflagen, so zum Beispiel als Senioreneinrichtung. Eine Senioreneinrichtung in einer Grohe Villa konnte

natürlich keinen Sinn machen. Es war schon im Anfang besprochen worden, dass wir dann auf dem entsprechenden Gelände entsprechende weitere Bauten errichten sollten und natürlich nicht im Stil der Grohe Villa, sondern AWO gerecht. Nun, man muss sich das vorstellen, unsere Überlegung, eine AWO gerechte Ferieneinrichtung, auf einem solchen Gelände, mit solchen Vorgaben, das war natürlich nicht ganz einfach. Man stelle sich vor, später wären dann Senioren der AWO aus



dem Bezirk Westliches Westfalen nach Schiltach im Schwarzwald in Urlaub geschickt worden, und dann kommen die einen in AWO angemessenen Schlichtbauten unter, mit vernünftigen sanitären Einrichtungen selbstverständlich, und die anderen hätten dann in der Villa mit vergoldeten Armaturen gelegen.

Da wären dann eher Misshelligkeiten gegeben gewesen. Und das war natürlich eine Voraussetzung. Grohe wollte der guten Sachen dienen und uns das Ganze schenken. Wir haben die Schenkung seinerzeit abgelehnt, genauso wie wir die Schenkung der Villa Grohe in Hemer am Bemberg abgelehnt haben, als Kreisverband, weil wir einfach uns sagten, wenn wir diese Villa in Hemer für uns in Anspruch nehmen, dann müssen wir da natürlich auch irgendetwas Vernünftiges, etwas AWO-mäßiges abwickeln, und das ist in einer solchen Villa natürlich immer nur unter hohen Kosten möglich. Dass damals diese Entscheidung, dieses Angebot von Grohe abzulehnen, leider abzulehnen, dass das richtig war, zeigt sich, wenn wir die Presse der letzten Wochen in Erinnerung haben, nämlich

dass eines guten Tages in Hemer dann der Beschenkte, das Deutsche Rote Kreuz Kreisverband Iserlohn, diese Villa jetzt verkaufen muss, weil sie sie nicht mehr tragen können. Also wir haben uns offensichtlich Unkosten gespart durch diese vernünftige Entscheidung. Die Schenkung dankend abzulehnen war absolut richtig gehandelt.

Erhard: Herzlichen Dank.



Baumpflanzaktion zu Ehren von Ruth Grohe bei der Landesgartenschau 2010 in Hemer





Manfred und Heidi Heuel

im Gespräch mit Erhard Pierlings 8. August 2017

Erhard: Heute sind wir zu Besuch in Lüdenscheid bei Heidi und Manfred Heuel, und wir wollen, etwas aus den frühen Jahren der AWO hören, nach 1945/46. Du kannst da etwas erzählen, lieber Manfred.

Manfred: Meine Mutter, die war von 1946 bis 1996, also 50 Jahre in der AWO, und zwar war das in Lüdenscheid die [Ecke] Hochstraße [und] Loherstraße, das waren im Erdgeschoss drei Räume. Im ersten Stock saß Herr Gräfer, im zweiten daneben saß die Sekretärin und im dritten Zimmer dahinter war die Nähstube. Da standen zwei alte Nähmaschinen und im Keller waren immer Kartons mit Kleidern und Schuhen, die aus Amerika gespendet wurden nach dem Krieg. Und alles, was nicht in Ordnung war, wurde in der Nähstube von meiner Mutter und anderen Frauen abwechselnd genäht. Die Nähstube war fast die ganze Woche offen und immer waren zwei andere Frauen da am Nähen. Meine Mutter, ich weiß das daher, weil meine Mutter da geputzt hat, und ich durfte, wenn geputzt war, den Linoleum-, braunen Linoleumboden, mit dem Bohnenbesen, erst mit den Borsten und dann mit einem Lappen richtig bohnen.

Von den amerikanischen Spenden waren noch manche nicht mehr gebrauchsfähig und konnten auch nicht repariert werden. Und ich habe immer den Keller aufgeräumt als Schulkind und durfte das Altpapier von den Kartons und Lumpen zum Lumpensammler bringen. Der war in der Ringmauerstraße in Lüdenscheid. Meine Mutter musste meist immer mitgehen, weil ich auch am Kreishaus, da war die Aschenkippe gegenüber, wenn ich meine Hausaufgaben fertig hatte, gegraben habe nach jedem Stückchen Kupfer und Messing, und dann musste meine Mutter immer mit, weil das Buntmetall war, und dann haben wir auch das Altpapier und die Lumpen mitgenommen, und so habe ich dann schon damals Taschengeld gehabt, was meine Mutter mir nicht geben konnte, weil mein Vater 44 gefallen ist im Winter.

Erhard: Manfred wollte noch ein bisschen was sagen zum Beginn der Stadtranderholung in Lüdenscheid, seine Frau Heidi hat ja dann später beruflich mit dieser Aufgabe zu tun gehabt, in der Familienbildungsstätte in Lüdenscheid.

Manfred: Ja ich weiß von meiner Mutter her, dass die Stadtranderholung am alten Nattenberg-Stadion war. Da hat sie dann mit den Kindern gespielt und genauso wie das heute auch ist und ich weiß auch, wenn das Essen kam. Manchmal hatten sie 'ne Gulaschkanone und manchmal hatten sie nur die Warmbehälter. Die mussten



zwischen die beiden Umkleieräume, da war ein kleines Dach, und da wurde dann die Suppe verteilt. Die Kinder mussten dann, wenn es regnete, wieder nach draußen und im Regen die Suppe essen. Das machte denen aber gar nix.

Ich durfte dann mitessen – ich war ja auch dann bei der Stadtranderholung – und ich weiß von heute, dass die Kinder genauso gerne Mittag essen wie wir nach dem Krieg, die kaum was hatten.

Meine Frau hat jahrelang auch die Stadtranderholung gemacht, und dann haben ich sie abgeholt und hab auch mal geholfen. Hab mit den Kindern Laubsägearbeiten gemacht und so, und die waren genauso begeistert wie wir nach dem Krieg.

Und heute heißt es ja: „Einmal AWO immer AWO“ und dann 1999 durfte ich in Rente gehen, und dann habe ich mir ein Vierteljahr gegönnt und dann habe ich bei der AWO angefangen jeden Mittwoch ehrenamtlich zu kochen. Das habe ich geschafft bis mein Herz nicht mehr wollte, bis 2013, und hab dann auch Hausmeistertätigkeiten gemacht. Und heute bring ich meine Frau oder hol sie ab, weil sie ehrenamtlich im Seniorenheim arbeitet und da kaufen wir dann auch ein für die im Café, was von drei Frauen ehrenamtlich geleitet wird, sonst wäre es ganz zu.

Erhard: Dann habe ich jetzt noch eine ganz persönliche Frage an Euch: Wenn Ihr beide also so AWO-verbunden seid, hat euch das geschadet oder habt ihr damit Freude und Erfüllung gefunden?



Heidi: Also wir haben das sehr gerne gemacht, weil man sehr viel zurückbekommt. Man gibt ja nicht nur, sondern man bekommt auch sehr viel zurück. Die Leute waren immer sehr dankbar, haben sich gefreut, wenn sie kommen konnten. Und auch hier bei der Stadtranderholung, ich habe das ja 15 Jahre beruflich gemacht als Standortleitung, und auch die Kinder, die waren immer gerne da und haben Spaß gehabt und waren aufgeschlossen und fröhlich. Und ich denke, solche Arbeit macht einem Spaß, und das ist es eben: Einmal AWO, einmal beruflich AWO, und später, als ich dann Rentnerin war, ehrenamtlich AWO.

Ich mache im Ortsverein noch sehr viel: Ich spiele Bingo mit den Senioren zweimal im Monat, ich arbeite im Mehrgenerationenhaus im Café mittwochs vormittags und mache im Seniorenheim freitags nachmittags auch das Café zwei Stunden. Und auch die Senioren sind sowas von lieb und also: „Es ist einfach schön!“.

Erhard: Herzlichen Dank.

holibau – genau mein beat!



Senioren wohnen bei uns sicher, günstig und mit jeder Menge Service. Da reicht die Rente auch für guten Sound.

Ihre neue Wohnung finden Sie auf www.holibau.de



0 23 34 / 95 88 - 0
www.holibau.de

Wiesenstraße 5
58119 Hagen



**Hohenlimburger
Bauverein**



Ihre Vorsorge mit Herz.

Beratungs-Service: **0221 606083-2266**

Privater Versicherungs-Schutz

**Für Mitarbeiter/innen und Mitglieder von
Wohlfahrtsverbänden sowie deren Familien**

Wir bieten Sondertarife für Ihre privaten Versicherungen an. Prüfen Sie selbst, wie günstig für Sie die ARWO-Konditionen sind.
Fordern Sie gleich ein unverbindliches Angebot an!

ARWO Versicherungsservice GmbH, Konrad-Adenauer-Straße 25, 50996 Köln
Telefon: 0221 606083-0, Telefax: 0221 606083-2279, arwo@arwo.de, www.arwo.de



Magret Mannesmann

im Gespräch mit Erhard Pierlings 18. Oktober 2017

Erhard Pierlings: Auf den Spuren unserer 100-jährigen AWO im heutigen Unterbezirk Hagen-Märkischer Kreis bin ich mal wieder in Lüdenscheid.

Dort ist 1924 einer der ältesten AWO Ortsvereine gegründet worden.

Damals war Mitgründerin Frau Christine Schnur, und heute bin ich bei Frau Margret Mannesmann, das ist die Enkelin von Frau Schnur und Tochter von Mathilde Seufzer. Und von eben dieser Mathilde Seufzer, da existiert ein wunderschöner Brief von 1986, den hat sie an ihre AWO Freunde geschrieben, um, wie sie es so formuliert hat, mal die Zeit der Gründung, also die zwanziger und dreißiger Jahre, zu schildern

Frau Mannesmann, was halten Sie denn von dem, was Ihre Mama und vielleicht auch Ihre Oma Ihnen damals aus der Gründerzeit der AWO erzählt haben. Können Sie das ein oder andere da noch ein bisschen für uns schildern?

Magret Mannesmann: Also, nach meinen Erinnerungen war meine Großmutter so engagiert, sie hat die AWO aufgebaut, sie hat all die schweren Jahre des Ersten Weltkriegs, dann das Dritte Reich, durchgestanden. Hat viel geleistet, was damals sicherlich für manche Menschen lebensnotwendig war. Die Arbeit war wichtig, sehr wichtig, aber wenn das so ist, dass man ganz und gar in einer Aufgabe aufgeht, dann wird das für die Familie schwierig.

Schon meine Mutter musste als älteste Tochter, schon als Schulmädchen, sehr viel arbeiten für die AWO, die damals gegründet wurde.

Sie musste alles Mögliche machen: Sie musste Essen austragen an Kranke, für die die Frauen gekocht hatten, sie musste Kinder beaufsichtigen bei den Schularbeiten, sie musste Strümpfe stricken für die Soldaten, sie musste was weiß ich alles machen, und nebenbei den Haushalt, weil ja ihre Mutter keine Zeit dazu hatte.

Und so war sie sehr geprägt. Ich kenne meine Oma nicht als Oma, sondern nur als Arbeitende, meine Oma hat immer gearbeitet, immer und immerzu.



Ich war im Krieg jedes Wochenende bei meinen Großeltern, weil meine Mutter sich um meinen älteren Bruder kümmern musste. Also ging ich samstagsabends mit meinem Opa zu den Großeltern und der brachte mich montags morgens wieder nach Hause. In dieser Zeit habe ich meinen Opa als liebevollen und fürsorglichen Großvater gekannt.

Erhard Pierlings: Liebe Frau Mannesmann, das war erfrischend ehrlich und so, wie sie das schildern, so werden das Viele erlebt haben. Das ist nämlich immer so, wenn ein Steckpferd, eine freundliche Angelegenheit, zum Lebensinhalt wird, dann haben andere da Verzicht zu leisten. Sie haben die Zeit erlebt, Sie haben das sehr treffend geschildert.

Ich sage ganz herzlichen Dank.



Marianne Jeromin und Irene Rathmann

im Gespräch mit Erhard Pierlings 10. September 2017

Erhard: Jetzt sind wir im Ortsverein Evingen-Nettenscheid. Der Ort gehört zur früheren Großstadt Altena, deshalb haben wir auch in Altena den Altenaer Ortsverein, aber auch den Ortsverein Evingen-Nettenscheid, und der ist noch relativ jung in der AWO Familie, 1979 gegründet*. Und beide Sprecherinnen von Evingen-Nettenscheid, nämlich Marianne Jeromin und Irene Rathmann, waren zwar keine Gründungsmitglieder, aber sind gleichzeitig dazugekommen. Wir haben uns überlegt, dass Marianne etwas erzählt aus ihrem ersten Jahr, was Programmschwerpunkte angeht, und Irene etwas zu dem typischen Charakter dieses Ortsvereins erzählen wird.

Marianne: Ja, ich bin 1981 bei der AWO dazugekommen durch das Gründungsmitglied Ulrich von Brocke. Wir sind Nachbarn gewesen und der hat uns in den Verein aufgenommen. Das ging zuerst in Evingen los.

Da waren dann die Veranstaltungen, und als nach 4 Jahren die Kassiererin gestorben ist, wurde ich angesprochen, ob ich das nicht übernehmen wollte.

Seit 1984 bin ich auch Kassiererin. Und durch das Kassieren bin ich auch mit den Leuten immer mehr zusammengekommen, weil wir immer noch die ganzen Mitgliedsbeiträge in bar kassieren.

Wir waren damals 40 Mitglieder, das hat sich dann zwischenzeitlich damals aufgestockt auf 50-60. Als ich bei der AWO das Kassieren übernommen habe, da habe ich die ganze Verwandtschaft mit reingenommen. Vater, Schwiegermutter, Onkel, Tante wurden als Mitglieder aufgenommen.

Und dann wurde es in Evingen zu klein und es wurde der Sprachheilkindergarten in der Heimecke gebaut und da ergaben sich die Möglichkeit, dass wir den Saal als Versammlungsraum nehmen konnten.

Wir sind auch zum Sprachheilkindergarten gegangen, den wir dann auch unterstützt haben. Wir haben Spenden für den Kindergarten gesammelt, und wenn die Sommerfeste hatten, haben wir sie unterstützt. Aber heute machen wir das nur noch einmal im Jahr zu Weihnachten, dass der Kindergarten zur Weihnachtsfeier kommt und die Kinder etwas vortragen und wir eine Spende übergeben. Aber heute ist das ja so, dass alle Kindergärten in Altena integriert sind, dass die nichts Eigenes mehr machen.

Erhard: Früher war das alles noch von den Ortsvereinen und von den ehrenamtlich Mitwirkenden mehr getragen, heute hat man ein Nebeneinander von professionellen Träufaufgaben und ehrenamtlicher Begleitung. Es ist schön zu hören, dass ihr nach wie vor zu dieser Einrichtung steht,



auch wenn das nur einmal im Jahr ist, aber die Unterstützung ist da.

Und da sind die Mitglieder, liebe Irene, auch mit einverstanden?

Irene: Ja und die spenden auch alle, reichlich.

Erhard: Und wie sieht das mit der Mitgliedschaft hier so aus?

Irene und Marianne: Ja wieviel haben wir? So 36, weil so viele verstorben sind. Und Nachwuchs ist schlecht zu kriegen hier in Nettenscheid.

Erhard: Aber ihr zeichnet euch aus durch eine Herzlichkeit und eine fast familiäre Verbindung, nicht Irene?

Irene: Ja das ist so, wir treffen uns alle 14 Tage hier in unserem Bürgerzentrum, das dürfen wir unentgeltlich nutzen. Alle 14 Tage haben wir hier oben Spielenachmittage, haben Vorträge, wir bemühen uns jemanden zu kriegen, der

Vorträge hält, und dann laufen wir. Und ab und an mal eine Fahrt, um was zu besichtigen. Die Leute kommen an sich gerne, wenn wir was hier oben machen. Die Weihnachtsfeier haben wir noch immer in der Heimecke gemacht, aber das war sehr beschwerlich, weil wir alles runter schleppen mussten, egal was es war. Und die Leute, wenn sie hier[her] kommen, die können mit dem Bus kommen. Für die ist es einfacher, wenn wir es hier im Bürgerzentrum machen, hier oben kommen viel mehr Leute.

Erhard: Liebe Marianne, liebe Irene, herzlichen Dank für eure schönen herzlichen und freundlichen Erklärungen.

*Die beiden Ortsvereine sind zum 1. Januar 2019 unter dem Namen „Altena-Nettenscheid“ fusioniert.



Strukturelle Neuordnung der AWO und Gründung des Unterbezirks Hagen-Märkischer Kreis vor 25 Jahren

Das Jahr 1994 brachte den größten organisatorischen Umbruch seit dem Kriegsende für die AWO im Bezirk Westliches Westfalen mit sich, weil die hauptamtliche Arbeit und damit die wirtschaftlichen Aktivitäten – einschließlich Arbeitgebereigenschaft und die Trägerschaft von Einrichtungen – auf den Bezirk und die dazugehörigen Unterbezirke übertragen wurde. Die zwei Kreisverbände Hagen und Märkischer Kreis bildeten den Unterbezirk Hagen-Märkischer Kreis.

Seit 1994 sind mit der Gründung des AWO Unterbezirks Hagen-Märkischer Kreis die haupt- und ehrenamtlichen Aktivitäten innerhalb der AWO organisatorisch getrennt. Im Unterbezirk sind seitdem alle hauptamtlichen Mitarbeitenden, die Einrichtungen und alle wirtschaftlichen Aktivitäten organisiert und in den Kreisverbänden mit den Ortsvereinen als Mitglieder die ehrenamtliche Arbeit. Es wird jedoch Wert auf ein sich ergänzendes Miteinander gelegt, das erst den nachhaltigen Erfolg der Arbeit vor Ort ausmacht.

Der Unterbezirk wird von einem ehrenamtlichen Vorstand geführt, der paritätisch aus beiden Kreisverbänden Hagen und Märkischer Kreis zusammengesetzt ist.

Dem Gründungsvorstand gehörten damals Friedhelm Sandkühler (HA) als Vorsitzender sowie Fredi Camminadi (MK), Herbert Stamnitz (HA), Werner Isenberg (MK), Gisela Lohmann (MK), Lore Schmidt (HA), Dieter Lötters (MK) und Martin Wenderoth (HA) an.

Nachfolger als Geschäftsführer von Michael Scheffler, der 1995 ein Landtagsmandat erhielt, wurde Hubert Puder.

Wie so oft bei strukturellen Veränderungen dauerte es in beiden Kreisverbänden geraume Zeit, das Zusammengehen der beiden so unterschiedlichen Kreisverbände – der eine eher ländlich strukturiert und auf ein Gemeindegebiet ausgerichtet, der andere großstädtisch in Stadtteilen organisiert – zu akzeptieren und auch die Vorteile dieser Zusammenarbeit zu sehen und für die Arbeit der Kreisverbände zu nutzen. Die von Michael Grzeschista als neuem Kreisvorsitzenden und Erich Mürmann, der als Kreisvorsitzender des Märkischen Kreises im Jahr 2000 gleichzeitig zum Unterbezirksvorsitzenden gewählt wurde, ins Leben gerufenen Ehrenamtsklausuren in Altastenberg trugen wesentlich zum gegenseitigen Kennenlernen bei. Die Aktiven der Ortsvereine aus beiden Kreisverbänden nutzten diese Treffen, um voneinander zu lernen und



Gründungsvorstand Unterbezirk Hagen – Märkischer Kreis 1993

sich über erfolgreiche Angebote auszutauschen. Unter meinem Unterbezirksvorsitz wurde 2013 ein übergreifender Arbeitskreis VEB – Verbandsentwicklung, Ehrenamt, Begegnungsstätten – eingerichtet, in dem beide Kreisverbände, Ortsvereine aus Hagen und dem Märkischen Kreis, Mitglieder des UB-Vorstandes sowie das Hauptamt vertreten sind. Auch diese Arbeit trägt zum mittlerweile gewachsenen Vertrauen und zum Zusammengehörigkeitsgefühl bei. Hinzu

kommt, dass durch die Arbeit des AK VEB und unter der Geschäftsführung von Birgit Buchholz seit 2014 die Mitgliederentwicklung sowie die Betreuungsarbeit der Ortsvereine und der Begegnungsstätten deutlich aufgewertet wurden, was nicht zuletzt an einer zusätzlichen Stelle für diese Aufgaben sichtbar wird.



Demografischer Wandel auch bei der AWO in Hagen und im Märkischen Kreis

Wie viele Organisationen muss auch die AWO in Hagen und im Märkischen Kreis Mitgliederrückgänge verzeichnen. Zudem sind immer weniger junge Menschen bereit, sich verlässlich in der Ortsvereinsarbeit zu engagieren. Infolgedessen haben sich in den letzten Jahren und bis in dieses Jahr hinein einige Ortsvereine zusammengetan und sind zu einem neuen Ortsverein verschmolzen. Das ist für die Mitglieder und für die Aktiven nicht immer einfach und mit wehmütigen Gefühlen verbunden; das Herz will mitunter dem Kopf nicht folgen. Wichtig ist aber doch, dass wir flächendeckend AWO-Treffs haben, in denen wir unser offenes Herz unter Beweis stellen und uns begegnen und aufeinander achtgeben können.

Renate Drewke, Unterbezirksvorsitzende

Ehrenvorsitzender des Unterbezirks
Erich Mürmann †



Wahl zum Unterbezirksvorstand 2016



UB-Konferenz 2016



Seminar „Wer wäre Marie Juchacz heute“ auf der Ehrenamtsklausur 2018 in Altastenberg



Der Unterbezirk als modernes Sozialunternehmen



Staffelübergabe von Hubert Puder an Birgit Buchholz

Die Entwicklung der sozialen Arbeit

Die Soziale Arbeit und die Wohlfahrtspflege erlebten in den 1970er Jahren ihre „Boomzeit“. Die damalige Bundesrepublik, unter dem sozialdemokratischen Bundeskanzler Willy Brandt, investierte in die Bildungspolitik und baute den Sozialstaat aus. Es entstanden vielfältige Hilfs- und Unterstützungsangebote der Sozial- und Heilpädagogik, Einrichtungen der Behindertenhilfe und Beratungsstellen. In den 80er Jahren tauchte erstmalig das Phänomen Massenarbeitslosigkeit auf und es entwickelten sich Beratungsangebote für Arbeitslose

sowie Angebote der Jugendberufshilfe. In den 90er Jahren erlebte die Wirtschaft aufgrund der Wiedervereinigung einen kurzfristigen Aufschwung, die Arbeitslosigkeit stieg aber bis ins Jahr 2005 stetig an.

In den 90er Jahren veränderte sich auch die soziale Landschaft in Deutschland und die Gesetzgebung reagierte darauf. So wurde 1995 die Pflegeversicherung eingeführt um dem erhöhten Pflegebedarf in einer immer älter werdenden Gesellschaft gerecht zu werden. Auch das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf wurde 1996 mit dem Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz (zunächst für Dreijährige, später auch für den U3-Bereich) gesetzlich verankert. Gleichzeitig verschlechterte sich die Finanzsituation der öffentlichen Hand – vor allem der Kommunen – und die soziale Arbeit wurde gemäß dem neoliberalen Zeitgeist vermehrt den Gesetzen des freien Marktes und des Wettbewerbs unterworfen. Die ersten privaten Anbieter gab es in der Pflege, Anbieter der Jugendhilfe und Weiterbildungs- und Beschäftigungsmaßnahmen folgten.

Diese – zugegebenermaßen nur kurz und plakativ – dargestellten Entwicklungen haben auch die Angebote der Arbeiterwohlfahrt in Hagen und dem Märkischen Kreis beeinflusst, gefördert und gefordert. Die einzelnen Artikel in dieser Festschrift gehen darauf ein. Die Entwicklungen haben aber nicht nur Auswirkungen auf die Arbeitsfelder, sondern selbstverständlich auch auf die Beschäftigten und auf die AWO als Arbeitgeber.

Der AWO-Unterbezirk heute

Als der AWO Unterbezirk 1994 gebildet wurde, waren ca. 650 Mitarbeitende in den verschiedenen Einrichtungen und Diensten in Hagen und im Märkischen Kreis beschäftigt.

Der AWO UB Hagen-Märkischer Kreis beschäftigt heute rund 1.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in knapp 70 Diensten und Einrichtungen, die in fünf Geschäftsbereichen (Betrieben) organisiert sind.

Geschäftsbereich 1: Verwaltung, Verbandsentwicklung und soziale Dienste (Begegnungsstätten, Schuldnerberatung, Mutter-Kind-Kuren und Straffälligenhilfe)

Geschäftsbereich 2: Senioren, Pflege und Betreuung (Helmut-Turck-Seniorenzentrum in Hagen-Helfe und Sozialstation in Kierspe)

Geschäftsbereich 3: Suchthilfe (Maßregelvollzug, Reha und Suchtberatung, Werkstatt im Hinterhof)

Geschäftsbereich 4: Bildung, Beruf und Integration (Integrationskurse und Beratungsdienste für Migranten in MK und Hagen, Wohnheim für Menschen mit Behinderungen in Iserlohn, arbeitsmarktpolitische Maßnahmen in Hagen, Bildungswerk Iserlohn, Mehrgenerationenhaus Lüdenscheid, Jugendsozialarbeit)

Geschäftsbereich 5: Kinder, Jugend und Familie (Kindertagesstätten, OGS im MK, Tagespflege MK, Erziehungsberatung, offene Türen, Frauenhaus Iserlohn, Schwangerenberatung Hagen)

Die AWO wird digital

Seit den 90er Jahren wurden auch in der Wohlfahrtspflege die Arbeitsprozesse mit moderner EDV unterstützt. Betraf dies im ersten Schritt nur die Verwaltung, folgten dann Arbeitsfelder wie Pflege und Beratung, bei denen viel dokumentiert werden muss. Aufgrund der knappen finanziellen Ausstattung, vor allem der von öffentlichen Zuschüssen abhängigen Bereichen,





konnten die technischen Entwicklungen nur sparsam umgesetzt werden. Seit 2015 haben wir ein betriebsübergreifendes IT-Projekt ins Leben gerufen. Hier wurden Arbeitsprozesse im Unternehmen beschrieben und auf künftige Herausforderungen hin analysiert. Ziel war es eine neue IT-Architektur für das Unternehmen zu entwickeln, die Themen wie vernetztes Arbeiten und Datenschutz berücksichtigt. Dabei sollen die Arbeitsprozesse sinnvoll digitalisiert werden, die den Beschäftigten unterstützen und ihm bei der Dokumentation der Arbeit helfen, so dass weiterhin nicht die Maschine, sondern der Mensch im Mittelpunkt steht. Dieses Projekt wird in Kürze abgeschlossen und technisch umgesetzt.

Personalentwicklung bei der AWO

In vielen Bereichen spüren wir den Fachkräftemangel, der nicht nur bei den Pflegekräften, sondern vermehrt auch bei den Erzieherinnen und Erziehern sowie bei den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern zu beobachten ist. Auf ausgeschriebene Stellen erhielt man noch bis in die 2000er Bewerbungen im mittleren zweistelligen Bereich. Heute freuen wir uns, wenn überhaupt qualifizierte Bewerbungen eingehen. Auch für ein Sozialunternehmen wird es immer wichti-

ger, eine gute „Arbeitgebermarke“ zu haben, das bedeutet, als guter, sozialer und besonderer Arbeitgeber wahrgenommen zu werden. Neben den ‚harten‘ Fakten, zu denen eine tarifgerechte Bezahlung und ein möglichst unbefristeter Arbeitsvertrag zählen, werden sogenannte weiche Faktoren immer wichtiger. Dazu zählen neben Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten vor allem ein vertrauensvolles, gutes Arbeitsklima, flexible Arbeitszeiten und Entscheidungsfreiäu-

me. So wurde das Jubiläumsjahr 2019 im Januar mit einem großen Fest für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Stadthalle Hagen erfolgreich eingeleitet.

Als nicht konfessionsgebundener Träger sind wir für viele Beschäftigte interessant, die unsere Grundwerte Solidarität, Gleichheit, Freiheit, Gerechtigkeit und Toleranz teilen. Auf den jährlich stattfindenden Informationsveranstaltungen

„Neu bei der AWO“ berichten uns viele neue Beschäftigte, dass sie sich bewusst für die AWO als Arbeitgeber entschieden haben. Und die AWO ist bunt: Unsere Teams sind multiprofessionell, interkulturell, unterschiedlichen Alters und Geschlechts.

Wir sind sehr stolz darauf, dass viele unserer Mitarbeitenden der AWO 25 Jahre und länger die Treue halten. Der demographische Faktor spielt auch in unserer Mitarbeiterschaft eine große Rolle. Deshalb werden Themen wie das betriebliche Gesundheitsmanagement, Work-Life-Balance und Arbeitszeitmodelle immer wichtiger. Gemeinsam mit den Betriebsräten, den Führungskräften und Beschäftigten erarbeiten wir neue Bausteine für unser Personalentwicklungskonzept.

Birgit Buchholz, Geschäftsführerin



Mitarbeiterfest Januar 2019,
Stadthalle Hagen

„MAN WIRD NICHT ÄLTER,
SONDERN BESSER.“

Zwei Unternehmen – eine Stadt –
eine gemeinsame Geschichte.

Ein Rückblick mit Ausblick. Die AWO
und die ha.ge.we haben Geburtstag.
100 Jahre in und für Hagen.
Eine lange Zeit. Grund genug um kurz
zu feiern! Mit Tradition, mit Weitblick
und mit Ihnen geht es jetzt weiter.
Sozial und engagiert. Auf die nächsten
100! Auf ein lebenswertes, attraktives
und bezahlbares Zuhause - und auf
Solidarität für alle. **CHEERS!**



100 JAHRE!





Die Entwicklung des Betriebs Pflege und Betreuung

Der Betrieb Pflege und Betreuung war und ist wesentlich geprägt durch das im Jahr 1973 eröffnete Altenkrankenheim in Hagen-Helfe. Ausgestattet war das damalige Altenkrankenheim mit einem Bäderbetrieb, Einrichtungen für altengerechte Gymnastik, einer Tagesstätte für Senioren und einem Cafébetrieb.





Bereits fünf Jahre nach der Inbetriebnahme fand eine Umwidmung des Altenkrankenhauses in ein Altenpflegeheim statt, das heutige Helmut-Turck-Zentrum. Die Neukonzeption war der mangelnden Nachfrage nach Rehabilitationsmaßnahmen geschuldet. Im Gegensatz dazu stieg der Bedarf an Dauerpflegeplätzen, und somit war die Idee eines Altenpflegeheimes geboren. Die Umwidmung fand 1978 statt und die anfängliche Platzkapazität von 120 Patienten/-innen wurde auf 144 Bewohner/-innen erhöht. Der Bäderbetrieb, das Café sowie die Tagesstätte werden bis heute weitergeführt. Die Zahl der Mitarbeiter/-innen ist von ehemals 100

bis auf 125 angestiegen. Nach Einführung des Pflegeversicherungsgesetzes 1995 wurde schnell deutlich, dass der Bedarf an einer Übergangspflege, also der vorübergehenden Betreuung nach einem Krankenhausaufenthalt älterer hilfsbedürftiger Menschen, wieder zunahm. Aus diesem Grund wurde 2001 ein Anbau an das Helmut-Turck-Zentrum für 24 Kurzzeitpflegeplätze konzipiert. Somit stieg die Kapazität nochmals auf dann 166 stationäre und teilstationäre Plätze an. Einen weiteren großen Umbruch erlebte die Einrichtung dann im Jahre 2008, als die Arbeiten eines für fünf Jahre geplanten Umbau- und Modernisierungsprozesses im lau-

fenden Betrieb begannen. Hintergrund dieser Entscheidung war neben den notwendigen Investitionen zur Erhaltung der Gebäudestruktur, auch die gesetzliche Anforderung 80% der vorhandenen Bewohnerzimmer als Einzelzimmer vorzuhalten. Diese Maßnahme wurde 2013 äußerst erfolgreich abgeschlossen und mit einem großen Mitarbeiterfest gebührend gefeiert. Neue wohnliche Qualitätsmerkmale wie eine groß angelegte Gartenanlage vor der Einrichtung, Räumlichkeiten für eine Kindertagesstätte oder spezielle Pflegebäder ergänzen das neue und moderne Wohnumfeld der heute im Hause lebenden Bewohner. Aktuell hält das Helmut-Turck-Zentrum 135 Dauerpflegeplätze mit zwölf eingestreuten Kurzzeitpflegeplätzen vor. Die Einrichtung ist ein fester Bestandteil des Stadtteilquartiers Hagen-Helfe und ist mittlerweile nicht nur dem Namen nach eine Begegnungsstätte. Unser Ziel ist es, allen im Hause lebenden Menschen eine aktive und soziale gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen.

Bis in die heutige Zeit ist der Pflegedienst in Kierspe ein fester Bestandteil in der Versorgungsstruktur der pflegerischen Angebote in der Stadt. Der Pflegedienst wurde 1980 gemeinsam mit der



Speisesaal im Helmut-Turck-Zentrum



Schwimmbad im Helmut-Turck-Zentrum



Helmut-Turck



evangelischen Kirchengemeinde Meinerzhagen gegründet. Im Laufe der Zeit übernahm die AWO den Pflegedienst und 1992 seine Trägerschaft, sodass dieses Angebot inzwischen auf 27 erfolgreiche Jahre zurückblicken kann und mit Elan und Professionalität fortgeführt wird. Ca. 70 Patientinnen und Patienten aus Kierspe und der näheren Umgebung werden von elf Mitarbeiterinnen und einer Auszubildenden an allen Tagen in der Woche betreut und versorgt.

Ein weiterer Baustein der Versorgungsstrukturen im Betrieb Pflege und Betreuung ist die 2017 hinzugekommene Service Wohnanlage. Betreiber dieses Projektes ist der Hagener Wohnungsverein in Kooperation mit der Arbeiterwohlfahrt. 37 barrierefreie Mietwohnungen werden von zwei Mitarbeiterinnen der AWO beraten und betreut.

Ulrich Goldmann,
Bereichsleitung Pflege und Senioren



Das Helmut-Turck-Zentrum nach den Umbaumaßnahmen 2013



Mitarbeiterinnen der Sozialstation Kierspe beim Fahrsicherheitstraining





100



**INDIVIDUELLE
UNTERSTÜTZUNG**

**AUS MENSCHLICHER
ÜBERZEUGUNG**

FUNDIERTE ERFAHRUNG

QUALIFIZIERTE PFLEGE

**Wir teilen gemeinsame Werte.
Alles Gute für die Zukunft!**



A.Jessinghaus & Partner GmbH
Gahlenfeldstraße 46
58313 Herdecke
Tel.: 02330 971 20
Fax: 02330 971212
E-Mail: info@ajp.de
www.ajp.de

herzlichen glückwunsch zum **jubiläum!**

100



Wir gratulieren der Arbeiterwohlfahrt
UB Hagen – Märkischer Kreis. **Von Herzen.**

weide·architekten
dipl. ing.architekt bda



projektsteuerung
controlling
bauleitung
sanierungsplanung

weide architekten
Schwerter Strasse 145
58099 Hagen
Telefon 02331 3969979
info@ernst-weide.de

von der südwestfälischen
industrie- und handelskammer
zu hagen öffentlich bestellter und
vereidigter sachverständiger für
– schäden an gebäuden –



Klinik Deerth – Ein Stück stationärer Suchthilfegeschichte bei der AWO HA–MK



Die Geschichte der Behandlung von Abhängigkeitserkrankungen ist noch relativ jung. Zwar wurde die erste Trinkerheilstätte bereits 1851 in Düsseldorf gegründet, der Alkoholismus jedoch erst 1968 als Krankheit offiziell anerkannt. Weitere 3 Jahre dauerte es, bis die Festschreibung der Suchterkrankung auch im Bereich der Drogenabhängigkeit reformiert und integriert wurde. Das Opiumgesetz wurde 1971 von dem Betäubungsmittelgesetz abgelöst. Im Zuge dessen wurden erste Modelleinrichtungen für Drogentherapien ins Leben gerufen und die Krankenkassen dazu verpflichtet Entgiftungsbehandlungen und die Rentenversicherungen Entwöhnungsbehandlungen zu finanzieren. Insgesamt machten sich Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre, neben den Daytop-Einrichtungen, auch Andere auf den Weg, stationäre Behandlungsmöglichkeiten zu schaffen. 1980 wurde seitens der Landesregierung der Appell an das bestehende Hilfesystem in NRW gerichtet, vor Ort Therapieplätze für Drogenabhängige zu schaffen. Dieser Ruf wurde von dem damaligen AWO-Kreisverband Hagen und der städtischen Drogenberatungsstelle gehört und dann schrittweise in die Tat umgesetzt. Gemeinsam begab man sich zunächst auf die Suche nach einem passenden Gebäude und wurde schließlich bei der damaligen Sonderschule im Stadtwald in Hagen fündig. Nach fast 2-jähriger

Renovierung wurden dann am 01.07.1982 die ersten Klienten*innen in die neue Einrichtung aufgenommen. Der damalige Ministerpräsident, Johannes Rau, eröffnete die konzeptionell an einer „Therapeutischen Gemeinschaft“ ausgerichtete Langzeittherapieeinrichtung der AWO Hagen. Die Alkoholeinrichtungen wurden überwiegend von kirchlichen Institutionen als Heilstätten geleitet und die Drogentherapieeinrichtungen orientierten sich an Konzepten amerikanischer Sozialarbeiter und Psychiater. Therapeutische Gemeinschaften fundierten auf gruppentherapeutischen Konzepten. Es wurde eng zusammengewohnt und gelebt und die Gemeinschaft selbst und ihre gruppenspezifischen Prozesse dienten als Wirkmechanismen. Selbsthilfe, intensives Gemeinschaftsleben bei gleichzeitig klarer Konfrontation und professioneller Hilfe waren Grundlagen der Behandlung. So auch in der Klinik Deerth. Die Behandlung von Suchterkrankungen schrieb sich dann im Laufe der Jahre medizinisch und psycho-/suchttherapeutisch weiter fort und die Mitarbeiter der AWO standen neuen Bedarfen und Entwicklungsströmungen neugierig und offen gegenüber.



1996 unternahmen die Verantwortlichen der AWO dann einen richtungsweisenden Schritt für die Zukunft der Klinik Deerth, indem sie sich entgegen des damaligen Mainstreams dafür entschieden, integrierte Maßregelvollzugsbehandlung und medizinische Rehabilitation unter einem Dach zu vereinen. Ein Projekt welches sich in seiner Einzigartigkeit bis dato in Deutschland nicht wiederholte. In der Behandlung beider Patientengruppen stellte sich schnell heraus, dass sich die Abhängigen im Kern der Sucht- und Verhaltensdiagnostik kaum voneinander unterschieden und im offenen „Setting“ behandelt werden konnten. Dies bestätigte sich dann auch in der praktischen Erkenntnis. Therapieerfolge stellten sich ein und im weiteren Verlauf wurde die Zahl der



untergebrachten Suchtpatienten aus dem Bereich Maßregelvollzug sukzessive erhöht. 2001 schloss dann das Land Nordrhein-Westfalen einen Beleihungsvertrag mit der AWO HA/MK, der die Übernahme der hoheitlichen Aufgabe der Behandlung von Maßregelvollzugspatienten*innen durch einen Freien Träger regelte. In den Folgejahren wurde der Bereich des Maßregelvollzugs durch die Gründung der Forensischen Nachsorgeambulanz (2004) und der Eröffnung der Volmeklinik (2008) ergänzt.

2010 forderten dann die Strukturvorgaben der Rentenversicherung und der Krankenkassen, dass das inzwischen in die Jahre gekommene Gebäude der Klinik Deerth grundlegend modernisiert und an die geforderten Standards angepasst werden musste. Die AWO entschied sich zunächst für eine Renovierung des Gebäudes im laufendem Betrieb und für Fortsetzung der bestehenden Nutzung. 2011 ergab sich dann jedoch der Bedarf seitens des Landes, kurzfristig mehr Maßregelvollzugsplätze zu benötigen, was wiederum in der Entscheidung mündete, den Bereich der medizinischen Rehabilitation zugunsten des Maßregelvollzugs dauerhaft auszulagern. Die Reha wurde inhaltlich und baulich

neu konzeptioniert und im Stadtteil Vorhalle mit der Klinik am Kaisberg ganz neu realisiert. Dort werden seit 2013 die Angebote der medizinischen Rehabilitation stationäre, ganztägig ambulante und adaptive Behandlung vorgehalten. In der Klinik Deerth werden seit Abschluss der Modernisierungs- und Umbauarbeiten im Jahr 2012, 40 Patienten gemäß „§ 64 StGB“ im Rahmen von Maßregelvollzug behandelt.

Therapieerfolge über dem Landesdurchschnitt, gut ausgebildete Mitarbeiter, die Teilnahme an verschiedenen Modell- und Europaprojekten, die gute regionale und überregionale Vernetzung in diversen Verbünden u.v.m., sind bis heute Prädiktoren für eine stetige Weiterentwicklung der suchtherapeutischen Behandlungsangebote der Klinik Deerth. Moderne Therapieverfahren und ein einzigartiges Behandlungskonzept für den Maßregelvollzug, spiegeln das heutige Bild der Einrichtung wider. Dabei bleibt die Primäraufgabe, den Patienten*innen auf der Basis der Grundwerte der AWO, aus der Suchterkrankung herauszuhelfen, das wichtigste Anliegen der handelnden Personen.



Eröffnung der Volmeklinik mit Betriebsleiter Harry Glaeske und Minister Karl-Josef Laumann

Die heutigen Verantwortlichen für diesen Bereich sind sich sicher, dass sich die Strukturen der Behandlung von Suchtabhängigen und damit auch die Klinik Deerth als solche, immer weiterentwickeln wird. „Wir sind darauf gespannt, was wir über das „Deerth“ in der Festschrift der 200-Jahrfeier der AWO lesen können.“

Markus Stremmel-Thoran,
Bereichsleiter Suchthilfe



*Die Klinik Deerth vor und
nach dem Umbau*



Jugendberufshilfe, Qualifizierung, Beschäftigung

Mitte der 1970er Jahre erkannte die Politik, dass die im letzten Jahrzehnt angeworbenen „Gastarbeiter“ nicht beabsichtigten, in ihre Heimat zurückzukehren. Sie blieben und holten ihre Familien nach oder gründeten neue Familien. Insbesondere die nachwachsende Generation fühlte sich oft entwurzelt und für sie richtete man „Maßnahmen zur sozialen und beruflichen Eingliederung (MSBE)“ ein. Und damit war der Grundstein für die Jugendberufshilfe der AWO Hagen gelegt. Für den theoretischen Unterricht standen Räume am Bergischen Ring (Beginn der Sprachkurse in Hagen) zur Verfügung, für den Praxisteil mietete die AWO 1977 Teile der nicht voll ausgelasteten Lehrwerkstatt der Klöckner Werke AG in der Hasper Hütte an.

Nach zwei Jahren war klar, dass nach der 1974 erfolgten Schließung der Hütte auch das Walzwerk in Wehringhausen von Klöckner aufgegeben wurde. Also kaufte der damalige Geschäftsführer der AWO, Karl Heinz Nolzen, die Lehrwerkstatt, übernahm das Personal, die Schweißkursstätte des Deutschen Verbands für Schweißtechnik (DVS) und bemühte sich um weitere Auslastung.

Schon bereits ein Jahr später wurde ein außerbetriebliches Ausbildungsmodell, benannt nach dem damaligen Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, das „Schmude-Programm“, aufgelegt. Der Minister hatte erkannt, dass nicht nur ausländische Jugendliche, sondern auch Deutsche nach der Schule Probleme hatten, eine Ausbildungsstelle zu finden. Also bildete die AWO in Metall- und Elektroberufen aus, nachdem sie



Werkstatt in der Erzstraße Hagen-Haspe

von der Südwestfälischen Industrie- und Handelskammer die entsprechende Ausbildungsstellenbescheinigung erhalten hatte.

Parallel dazu bemühte man sich bei der Arbeitsverwaltung um einen Auftrag für eine Vorlaufmaßnahme zur Ausbildung, der berufsvor-

reitenden Bildungsmaßnahme BVJ. Bereits 1983 folgte nahtlos die Beauftragung für die erste Maßnahme „BüE – Berufsausbildung in überbetrieblichen Ausbildungsstätten“, einer zunächst als Modellprogramm angesetzten Aufgabe, die sich im Laufe der Jahre verstetigte. Ausgebildet wurden Schmelzschweißer, Teilezurichter und Betriebsschlosser.

Bedingt durch die zunehmende Jugendarbeitslosigkeit legte das Land NRW kurze Zeit später nach und kreierte das „Landesausbildungsprogramm NRW“. Hier bildeten wir in anspruchsvolleren Berufen wie Betriebselektriker und Energieanlagenelektroniker aus. Doch auch für die jungen Menschen, die besondere Einschränkungen hatten, sorgten wir mit einer Reha-Ausbildung.

Bald schon weiteten wir unser Tätigkeitsfeld auf den Märkischen Kreis aus. Da wir dort nicht über die entsprechende technische Ausstattung verfügten, nutzten wir die Ausbildungskapazitäten der heimischen Firmen und begannen mit der Koop-Ausbildung für den südlichen Märkischen Kreis in Lüdenscheid. Dabei stellten wir fest, dass

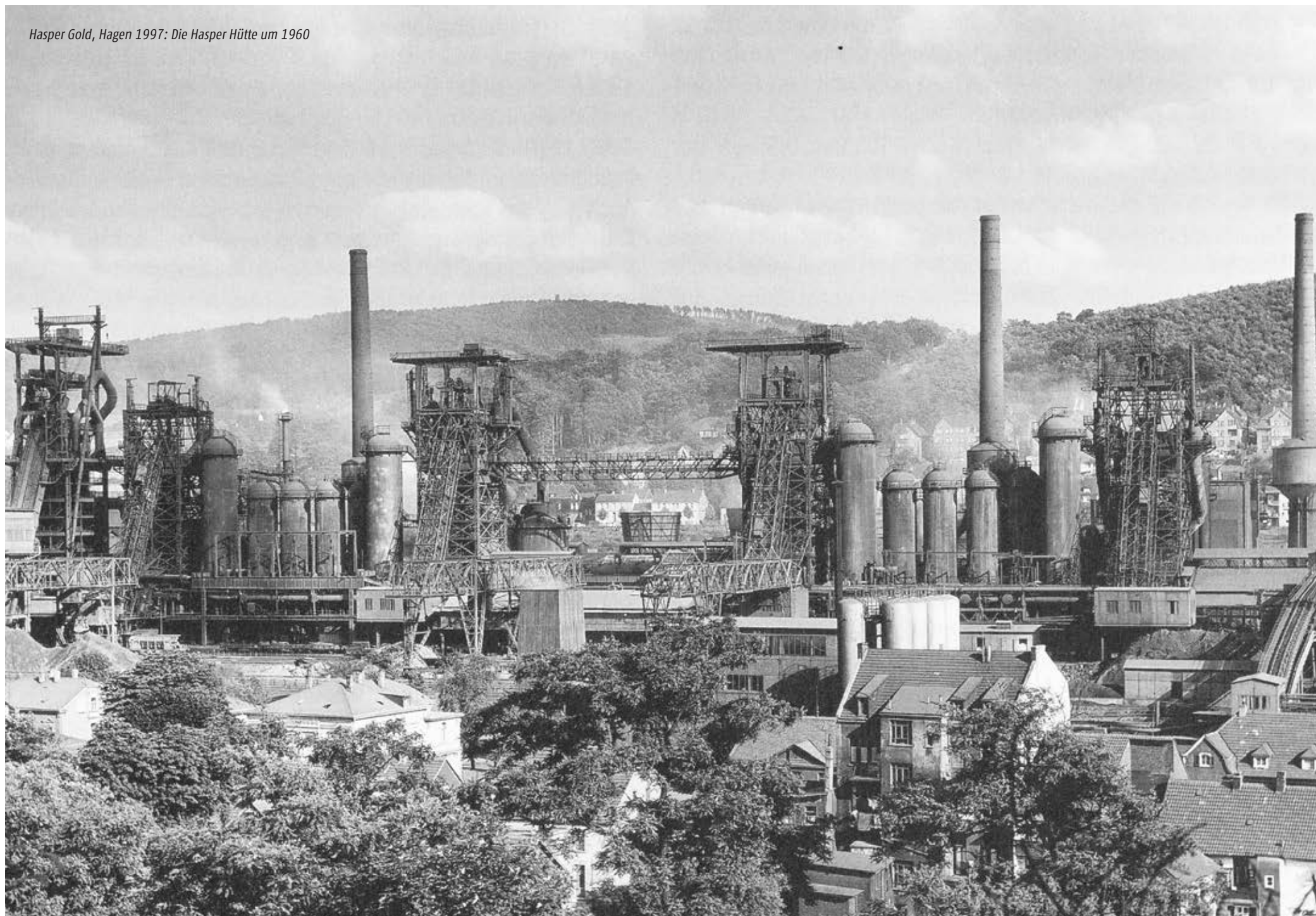
auch die Auszubildenden in der dualen Ausbildung ihre Probleme hatten und es überraschend viele Abbrecher gab. Um die Abbruchquote zu senken und am Ende der Ausbildung die Erfolgsquote zu erhöhen, wurden 1986 von der Arbeitsagentur die „ausbildungsbegleitenden Hilfen (abH)“ eingeführt und wir beteiligten uns sofort daran.

Aber auch für arbeitslose Erwachsene fanden wir Möglichkeiten zur Unterstützung. Einerseits durch Beratung und Hilfe in unseren beiden Beratungszentren in Hagen und Lüdenscheid, andererseits suchten und fanden wir Arbeitsplätze für unser Klientel oder richteten für sie in Zusammenarbeit mit den Ortsvereinen und Einrichtungen vor Ort Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen ein.

Eine Erweiterung unseres Spektrums zur Berufsvorbereitung und Ausbildung erreichten wir durch die Einrichtung einer Holzwerkstatt in Hagen-Delstern mit etwa 40 Plätzen. Zusätzlich konnten wir an beiden Standorten in Hagen-Haspe und Hagen-Delstern berufsvorbereitende Angebote wie Grundbildungs-Lehrgänge, Berufsvorbereitungsjahr und ähnliche Maßnahmen, zwar immer wieder anders benannt, aber meist mit vergleichbaren Zielen und Inhalten, anbieten.



Hasper Gold, Hagen 1997: Die Hasper Hütte um 1960





Die ab Mitte der 90er realisierten Maßnahmen werden oftmals in Kooperation mit anderen Trägern durchgeführt, sodass jeder Träger seine Stärken einbringen und durch die gegenseitige Ergänzung gemeinsam für die jeweiligen Zielgruppen sinnvolle Aus- und Weiterbildungen angeboten werden können. Die Kooperationen und Angebote wechseln je nach Auftrag, Auslastung und Profil der Beteiligten.



Das Schulungsgebäude der AWO in der Erzstraße

An der Erzstraße hatten wir zwischenzeitlich Angst um die Zukunft des Standorts, da bei der Sanierung des Stadtteils Haspe kontaminierte Böden gefunden worden waren. Diese wurden in unmittelbarer Nachbarschaft abgekippt. Allerdings durch die anschließende Versiegelung des Bodens waren wir gerettet und begannen 1999 mit Umbau und Renovierung des Hauses. Im Gebäude wurde zwei Jahre lang in Eigenleistung und mit Unterstützung zweier ABM-Kräfte das Haus mit neuer Wasser-, Heizungs- und Elektroinstallation versehen. Eine neue Raumaufteilung durch Leichtbauwände schaffte die notwendigen Flächen für Büros, Theorie- und Sozialräume und der Einsatz von Fachfirmen sorgte für neue Fenster, eine neue, gedämmte Fassade und ein neues Dach. Anfang 2001 waren die Maßnahmen abgeschlossen, es folgte im ersten Quartal die Ausstattung mit neuen Maschinen, Geräten und Einrichtungsgegenständen.

Doch nur wenige Wochen danach kam die Hiobsbotschaft: zum ersten Mal erhielten wir von der Arbeitsverwaltung nicht mehr den Auftrag für die Berufsausbildung, ein Mitbewerber war 10.000,-DM oder 1,5% billiger als wir. Über 100 Ausbildungsplätze – weg, 17 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor der Kündigung. Wie sollten wir darauf reagieren?

Zunächst hieß es, die bestehenden Aufträge abzuwickeln, das brachte Bedenken. Dann wurde die Auflösung der Holzwerkstatt in Delstern beschlossen und ein kleiner Teil der Ausstattung in die Erzstraße verbracht. Eine Neuausrichtung weg von den großen, schwerfälligen und als gefährdend erfahrenen Maßnahmen hin zu einer Konzentration auf kleinere, flexiblere Einheiten war die nächste Entscheidung. Letztendlich konnten fast alle Beschäftigten mit neuen Aufgaben betraut werden, nur zwei mussten uns leider verlassen.

Der zunehmende wirtschaftliche Druck führte dann 2004 zur Gründung der GAD GmbH mit Sitz in Dortmund, einem Zusammenschluss von 7 AWO Gliederungen mit Außenstellen vor Ort. Eine davon war die GAD-Niederlassung Hagen. Über diesen Weg konnten wir uns wirtschaftlicher und vor allem unbürokratischer und schneller an Ausschreibungsmaßnahmen beteiligen. Gleichzeitig war bei der Gründung der GmbH bereits erkennbar, dass die SGB II-Gesetzgebung dieses Vorgehen fast zwingend erforderte. So konnten wir ab 2005 im Auftrag des Jobcenters Hagen, oft in Kooperation mit anderen Trägern, für uns und



Die Hasper Hütte



Schulungsgebäude mit Werkstätten

auch für die Kunden des Jobcenters passgenaue, zielorientierte Aufgaben übernehmen. 2013 traten wir aus der Dortmunder GAD aus und gründeten die GAD Hagen GmbH, um noch effektiver vor Ort tätig zu sein.

Gerhard Lützenbürger, ehemalige Betriebsleitung Bildung,
Beruf und Integration

SPD



100 Jahre Arbeiterwohlfahrt

Die Leistung der Frauen und
Männer der ersten Stunde ist
unser Auftrag und Ansporn
für die Zukunft



**Für ein solidarisches
Miteinander**

Wolfgang Jörg

Inge Blask

Gordan Dudas

Hubertus Kramer



Familienbildung im Wandel

Familienbildung wird bis heute als Erwachsenenbildung verstanden, was auch durch die gesetzliche Verankerung im nordrhein-westfälischen Weiterbildungsgesetz festgeschrieben wird.

Daraus resultierte über Jahrzehnte eine Strukturierung der Angebote im Kursformat. Diese Kurse sprachen vorrangig Eltern aus bildungsnahen mittleren sozialen Milieus an, sodass bis heute vornehmlich verheiratete, gut ausgebildete und engagierte Frauen ohne Migrationshintergrund aus der Mittelschicht die Angebote der Familienbildung nutzen.



Kochkurs in der Familienbildungsstätte Lüdenscheid

Um mit der Weiterbildung auch andere gesellschaftliche Gruppen zu erreichen, wurden in den letzten Jahren in der Familienbildungsstätte zielgruppenspezifische Angebote etabliert, die einen besonders niederschweligen Zugang für Familien aus den unteren gesellschaftlichen Randmilieus bieten.

Dazu gehören Frühstückstreffe und Müttercafés. Die Bezeichnung dieser Angebote als „Kurse“ wird bewusst vermieden und die Erhebung einer Kursgebühr, wie es entsprechend dem Weiterbildungsgesetz vorgesehen ist, wird durch Beantragung von Fördergeldern, z. B. aus der Bundesstiftung Frühe Hilfen, unnötig. Gebührenfreiheit ist eine zentrale Bedingung für die Teilnahme an Familienbildungsangeboten. So steigt der Anteil der Kinder, für die die Teilnehmergebühren für Eltern-Kind-Veranstaltungen durch BuT (Bildungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung) übernommen wurden, von Jahr zu Jahr und lag 2018 in der Familienbildungsstätte Lüdenscheid bei 8%. Natürlich stehen die gebührenfreien Veranstaltungen allen Familien offen und sind durchaus auch für die klassische bildungsnahe Mittelschichtklientel ein Einstieg in das weitere Kursangebot.

Lediglich die Dauer der Teilnahme an den niederschweligen Angeboten stellt einen Unterschied dar: Wechseln die Familien aus den mittleren sozialen Milieus zumeist recht schnell in die klassischen Angebote wie PEKiP (Prager Eltern-Kind-Programm) oder Baby Yoga, verbleiben die Familie aus den unteren sozialen Schichten nicht selten bis zum Eintritt der Kinder in die Kita in den niederschweligen Gruppen.



Das Team der Familienbildungsstätte Lüdenscheid

Familien mit Migrationshintergrund und insbesondere mit Fluchtgeschichte erreichen wir besonders gut durch die Etablierung von interkulturellen Elterncafés, die zumeist quartiersnah bei kooperierenden Familienzentren stattfinden. Die Inanspruchnahme von Beratungsangeboten im Haus durch die MBE (Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer), den JMD (Jugendmigrationsdienst) und die Integrationsagentur sowie die Teilnahme an Sprach- und Integrationskursen fungiert als „Türöffner“, besonders für Familien aus den unteren Migrantenmilieus.

Zunehmend kommen gut ausgebildete und situierte junge Eltern mit Migrationshintergrund auch in die eher klassischen Angebote der Familienbildungsstätte. Dies ist sicherlich der günstigen Lage der Einrichtung im Innenstadtbereich sowie der

weltanschaulichen Neutralität des Trägers AWO geschuldet. So betrug der Anteil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Migrationshintergrund im Jahr 2018 bei Veranstaltungen der Elternbildung 38 %.

Manuela Lex, Leiterin Familienbildungsstätte, Lüdenscheid







Die Entwicklung der Migrationsberatung

„Ach ja – die AWO macht ja die Türkenberatung“ – diese und ähnlich rustikale Rückmeldung gab es immer noch, als ich 2003 zu Dienstbeginn in der Migrationsarbeit in Werdohl den Verband und mich bei Ämtern, Schulen, Verbänden und Verwaltungen vorstellte. Und in der Tat, so ganz falsch war der Eindruck der Menschen vor Ort nicht: An den Beratungstagen gab es lange Schlangen, Wartezeiten von bis zu zwei Stunden und ein sichtlich erschöpfter Kollege nach Sprechstundenende lieferten ein klares Bild sowohl in Werdohl, Lüdenscheid als auch Hagen.

Für unseren Unterbezirk stimmt das wohl: die Migrationsarbeit vor rund vier Jahrzehnten begann mit der Beratung von türkischstämmigen Männern (dann auch dazukommend Männer aus nordafrikanischen Staaten), die als Gastarbeiter angeworben wurden und sich nun mit vielfältigen Fragestellungen in Deutschland aufhielten, ihre Rückkehr planten, sich Sorgen um die sich verändernden kulturellen und sozialen Zustände machten, mit der Renten- oder Krankenversicherung nicht zurechtkamen, durch die Differenzierung im Religiösen und Kulturellen verunsichert

waren und, tragisch genug, schlichtweg als angelernte Arbeitnehmer ihre Arbeitsplätze, und damit Status und Selbstverständlichkeiten einbüßten. Die damaligen Sozialberater – Vorgänger der heutigen Migrationssozialarbeiter/-innen – hatten alle Hände voll zu tun, saßen kulturell ebenso zwischen den Stühlen wie die Klienten und waren, so können wir es wohl selbstkritisch anmerken, auch eher Exoten. Wenn auch nicht mehr unmittelbar, so aber doch in geschichtlicher Betrachtung der Situation der Kollegen können wir dankbar sein, dass sie für den Verband tätig waren: ihr Engagement für diejenigen, die ‚nicht von hier‘ sind, hat bewirkt, dass zu späteren Zeiten die Arbeiterwohlfahrt im Bereich Migration gut aufgestellt war und weiterhin gut aufgestellt ist. Die damalige Arbeit hat dazu beigetragen, dass sich auch in der Gesellschaft der Blick auf Menschen mit Migrationsgeschichte und Migrationserfahrung geweitet hat, sodass – mit wenigen Ausnahmen der im gestern verhafteten Politiker und Meinungsmacher abgesehen – Integration und Akzeptanz der Menschen unabhängig von Geburtsort und Vorgeschichte heute selbstverständlicher ist.

AWO gegen Rassismus 2012



So hat sich auch der Bereich der Migrationsarbeit gewandelt: Die Angebote zur Beratung und Unterstützung sind verstetigt worden, der Jugendmigrationsdienst und die Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer gehören zum Standard, ebenso wie auch die Möglichkeit für Zuwanderer und Zuwanderinnen an Integrationskursen teilzunehmen und sich sprachlich zu qualifizieren.

Die Arbeit mit besonders benachteiligten Personengruppen gehört auch zu unserem Aufgabengebiet und war immer ein Herzensanliegen. Die Arbeit ist oftmals auch eine Investition in bessere Chancen für die Menschen, zwar ist es unter finanziellen Gesichtspunkten auch ein Zuschussgeschäft getragen von der Entscheidung, dass Solidarität manchmal auch „einfach etwas kostet“. Hier ist vor allem der Bereich der Kinder und die Beratung von Frauen zu nennen.





Diese beiden Gruppen sind nach wie vor ganz besonders benachteiligt und bedauerlicherweise in ganz besonderer Weise oftmals noch größere Verlierer in der Gesellschaft. Da steht es dem Unterbezirk gut an, sich besonders zu kümmern und das tut unsere Beratungsstelle für gewalterfahrene Frauen oder eine Kinderspielgruppe für Kinder mit Fluchterfahrung.

Konkrete und sehr direkte Beratung erfahren auch diejenigen, die als Flüchtlinge oder Asylsuchende zu uns gekommen sind. Die regionale Beratung dieser Menschen an drei Standorten war eine konkrete Folge der erhöhten Anzahl der Menschen, die seit 2014/15 nach Deutschland, und damit auch nach Hagen und in den



Märkischen Kreis kamen. Unser Projekt (zusammen mit anderen Verbänden) zur Vermittlung in Arbeit wurde inzwischen wegen der erfreulich hohen Vermittlungsquote dreimal verlängert.

Unser Unterbezirk war der erste in der AWO-Familie, der flächendeckend in allen Kindertagesstätten Schulungen zur interkulturellen Kompetenz durchgeführt und dieses Schulungsangebot auch bei anderen Verbänden und (kommunalen) Verwaltungen umgesetzt hat. Ein großes, mehrjähriges Projekt zur Wahrnehmung unterschiedlicher Kulturen im Märkischen Kreis verbunden mit verschiedenen Kleinprojekten zeigen eine intensive und bunte Mischung, die immer die Thematik gut gelingender Integration im Blick behalten hat. Das Jubiläum darf also auch genutzt werden, allen Mitarbeitenden aus der Vergangenheit und Gegenwart für das Engagement und eine gewisse Beharrlichkeit zu danken!

Gleichzeitig geht mir durch den Kopf, dass vieles noch nicht gut oder gut genug funktioniert: Immer wieder müssen wir uns mit mehr als knapper und nicht auskömmlicher Finanzierung beschäftigen, sind Antrags- und Abrechnungswege deutlich zu bürokratisch und manches ist dann doch vorläufig und nicht von Dauer. Das kostet Nerven, ist für Mitarbeitende

oftmals auch mit Unsicherheit in Bezug auf den Arbeitsplatz verbunden und für Klienten und Klientinnen allemal verunsichernd, wenn Personen wechseln oder nicht mehr vor Ort sind, weil die Beratung nicht fortgesetzt werden kann.

Und natürlich erleben wir auch, dass die Akzeptanz Deutschlands als Einwanderungsgesellschaft, in der Migrantinnen und Geflüchtete zu Recht Schutz und Unterstützung finden, hier und da abnimmt und Stammtischparolen zunehmend akzeptiert werden. Wer sich umsieht, wundert sich darüber nicht, wenn wie selbstverständlich die Seenotrettung von Menschen zugunsten der Luftüberwachung eingestellt wird, wenn der Bau von Zäunen im Osten Europas erfolgt oder Kriegsgebiete gegen allen fachlichen Rat zu sicheren Orten erklärt werden.

Umso mehr benötigen wir ein solidarisches Miteinander innerhalb des Verbandes und des Unterbezirkes sowie ein klares politisches Profil und ein Engagement für und mit Menschen, die zu uns kommen, und mit den Menschen um uns herum, denen die Leben anderer nicht gleichgültig sind.

Meinolf Remmert, Teamleitung Migration



Integrationskonferenz 2007



Projekte der AWO-Migrationsdienste





PINKVOSS · DAHLMANN & PARTNER
RECHTSANWÄLTE UND NOTARE

*Wir gratulieren der AWO
zum 100jährigen Jubiläum!*

SIE FINDEN UNS IN HAGEN & GEVELSBERG



von links nach rechts

Rechtsanwalt

RENÉ LITSCHNER
Fachanwalt für Strafrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Rechtsanwalt

HANS-CHRISTIAN FREIER
Fachanwalt für IT-Recht
Fachanwalt für Arbeitsrecht

Rechtsanwalt

LUTZ MOLLENKOTT
Fachanwalt für Strafrecht
freier Mitarbeiter

Rechtsanwalt und Notar
in Hagen

RALF PINKVOSS
Fachanwalt für Arbeitsrecht

Rechtsanwalt und Notar
in Gevelsberg

ACHIM DAHLMANN
Fachanwalt für Familienrecht

Rechtsanwalt

ATILA TASLI
Fachanwalt für Arbeitsrecht

Rechtsanwalt und Notar
in Hagen

MARTIN SCHÜTZ
Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

PINKVOSS, DAHLMANN & PARTNER PARTGMBB RECHTSANWÄLTE

BÜRO HAGEN

CARL SPAETER HAUS · BERGSTRASSE 94

TEL. 02331/91 67-0 · FAX 02331/91 67-69

HAGEN@PD-PARTNER.DE

BÜRO GEVELSBERG

MITTELSTRASSE 3

TEL. 02332/551 83-0 · FAX 02332/551 83-20

GEVELSBERG@PD-PARTNER.DE

EINGETRAGEN BEIM AMTSGERICHT ESSEN IM PARTNERSCHAFTSREGISTER NR. 3151

WWW.PD-PARTNER.DE



Kitas als Bildungsorte in der frühkindlichen Erziehung



Mit 26 Kitas, die mittlerweile fast alle Familienzentren im Verbund mit anderen Kindertageseinrichtungen sind, ist der Betrieb „Kinder, Jugend und Familie“ der größte und mitarbeiterstärkste Bereich im Unterbezirk Hagen-Märkischer Kreis. Durch weitere Angebote wie die Kindertagespflege, Schulbetreuungen, Jugendtreffs oder Heilpädagogik, Frühförderung und Autismustherapie passt sich der Betrieb immer wieder gesellschaftlichen Herausforderungen an. War die Inklusion für AWO Kitas von Anfang an ein wichtiger Schwerpunkt, haben wir in den vergangenen Jahren den U3-Ausbau erfolgreich gestaltet.

Als Träger von Kitas sind wir in nahezu allen Kommunen im Märkischen Kreis vertreten und auch im Hagener Stadtgebiet bieten wir mittlerweile Kita-Plätze an acht verschiedenen Standorten.

Eine unserer ältesten Kindertageseinrichtungen ist die AWO Kita Ischeland, die 2018 ihr 50-jähriges Jubiläum gefeiert hat. Innerhalb dieser langen Zeit hat die Arbeit mit Kindern natürlich viele Veränderungen erfahren. In den 50er und 60er Jahren wurden die Betreuungszeiten in der Kita wenig genutzt. Die Anzahl der berufstätigen Mütter war gering und die Betreuung von Kleinkindern wurde gesellschaftlich oft als nebensächlich angesehen. Oft schlossen einzelne Gruppen schon mittags den Betrieb.

Erst seit den 70er Jahren verwandelten sich die Kindergärten bzw. Kindertageseinrichtungen von sozialfürsorglichen Einrichtungen zu Bildungseinrichtungen.

Waren Kindergärten früher oftmals nicht viel mehr als reine Betreuungsorte für Kinder von berufstätigen Müttern, sind sie heute als Bildungsorte anerkannt und essentiell wichtig für die frühkindliche Erziehung. Dies spiegelt sich nicht zuletzt in den multiprofessionellen Teams aus Erzieherinnen und Erziehern sowie Pädagoginnen und Pädagogen wider. Bis auf wenige Ausnahmen arbeiten fast nur Frauen in unseren Kitas. Dies liegt daran, dass der Beruf in vielen Köpfen immer noch ein typischer Frauenberuf ist. Da vielen Kindern heute männliche Vorbilder fehlen, ist es unser Ziel mehr Männer für das weite Berufsfeld Kita zu begeistern.

AWO Kitas stehen grundsätzlich allen Kindern offen, egal woher die Eltern stammen oder welcher Religion sie angehören. Die bunte Zusammensetzung der Kita-Gruppen ist Chance und Herausforderung zugleich. So haben wir Einrichtungen wie die Kita Kinderland in Iserlohn, in der 98 Prozent der Kinder einen Migrationshintergrund haben und 30 Nationalitäten in einer Einrichtung zusammenkommen. Sprachbildung hat daher in vielen Kitas einen besonderen Stellenwert.

*Das Kindergarten-Team
Ischeland 1969*



Modell des Kindergartens Ischeland





Durch das Bundesprogramm „Sprach-Kitas: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist“ sind viele unserer Einrichtungen mittlerweile sogenannte Sprach-Kitas. Zusätzliche Fachkräfte leisten hier einen wertvollen Beitrag, auch in der Zusammenarbeit mit den Eltern. Elternarbeit ist ein zentraler Baustein in unseren Familienzentren, die weit mehr bieten als die bloße Kinderbetreuung. Neben zusätzlichen Beratungsangeboten für Eltern bieten sie oft verlängerte bzw. flexiblere Öffnungszeiten.

Öffnungszeiten und generell längere Betreuungszeiten sind insbesondere für Familien wichtig, in denen beide Elternteile arbeiten gehen. Mit der Kita Lennetal und der Kita „Minifiliale“ der Douglas GmbH haben wir zwei betriebsnahe Einrichtungen. Diese ermöglichen es den Unternehmen Betreuungsplätze für ihre Mitarbeiter anzubieten.

Vielfältige Programme und Projekte, wie zum Beispiel durch die Stiftung „Haus der kleinen Forscher“, bereichern die Angebote unserer Kitas. So wird etwa der natürliche Entdeckergeist von Kindern geweckt, um sie früh an die Naturwissenschaften heranzuführen. Mit den Kindern in den Wald zu gehen bzw. ihnen Naturerlebnisse kindgerecht zu vermitteln sind Schwerpunkte aller AWO Kitas.

Hendrik Jostes, Referent für
Verbandsentwicklung und Öffentlichkeitsarbeit







Die Geschichte des Heilpädagogischen Zentrums (HPZ) – „Gertrud-Burgard-Haus“ in Iserlohn



In den 1970er Jahren kam die Idee auf, verschiedene Einrichtung der Arbeiterwohlfahrt nicht nur räumlich, sondern auch konzeptionell zusammenzufassen. So entstand unter der Federführung der damaligen Geschäftsführerin und späteren Namensgeberin der Einrichtung, Gertrud Burgard, die Planung für das HPZ. Gertrud Burgard war von 1952 bis zu ihrem tragischen Unfalltod 1975 Geschäftsführerin des damaligen Kreisverbandes Iserlohn.



Gertrud-Burgard

Bis zur Errichtung des HPZ hatte sich Frau Burgard für verschiedenste soziale Belange eingesetzt, die zahlreiche Einrichtungen in Iserlohn überhaupt erst möglich machten. So gründete sie 1966 eine Ambulanz für contergangeschädigte Kinder, die 1968 in die Eröffnung eines „Sonderkindergartens für körperbehinderte Kinder“ mündete. Später kamen noch Kinder mit Hörschädigungen und Sprachbehinderungen hinzu.

Gertrud Burgards Hauptanliegen und Lebenstraum aber war die gemeinsame Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder unter einem Dach.

Ziel war ein Heilpädagogisches Zentrum, für das 1978 der Grundstein gelegt und das am 1. April 1979 offiziell eingeweiht wurde. Zuerst zogen die Kinder ohne Behinderung ein, die bis dahin im damals sogenannten sozialen Brennpunkt an der Sonnenhöhe betreut wurden. In einem zweiten Bauabschnitt wurde Ende 1980, durch den Umzug der Kinder mit körperlichen Beeinträchtigungen und Hörbeeinträchtigungen, die Einrichtung mit weiterem Leben gefüllt.

Konzeptionell stand von Anfang an die gemeinsame Betreuung, Förderung und Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung im Vordergrund.

Durch die Unterbringung der Erziehungsberatungsstelle im Haus wurde die Einrichtung auch in pädagogischen und psychologischen Belangen unterstützt und betreut.

Dieses Gesamtkonzept war in den 70er Jahren revolutionär und kam ansonsten außerhalb Iserlohns nicht zur Anwendung.



Das HPZ 1980 nach Fertigstellung des 2. Bauabschnittes



*Eröffnung des HPZ mit Geschäftsführer vom
Brocke und dem Vorsitzenden des Kreisverbands Iserlohn Fredi Camminadi*

Selbst der Kostenträger für den Behindertenbereich, der Landschaftsverband Westfalen-Lippe, wollte eine solche Form der Integration zu dem Zeitpunkt noch nicht. Erst mit dem Inklusionsgedanken und der entsprechenden gesetzlichen Umsetzung fordert der LWL eine gemeinsame Betreuung und Förderung der Kinder mit und ohne Behinderung.

Die großzügige Unterstützung der Familie Grohe, die zuvor schon AWO-Einrichtungen in Hemer geholfen hatte, ermöglichte nicht nur den Bau des HPZ, sondern auch spätere Erweiterungen (z.B. das Schwimmbad). Durch die umfangreiche Spende konnte eine Finanzierungslücke geschlossen werden und insbesondere die Inbetriebnahme des Therapiebades für die Kinder sichergestellt werden.

Das „Gertrud-Burgard-Haus“ ist seit 2011 eine kombinierte Einrichtung und verfügt über 42 Plätze für Kinder mit Behinderung im Alter von 3 bis 6 Jahren, 55 Plätze für Kinder ohne Behinderung im Alter von 3 bis 6 Jahren und 20 Plätze für Kinder im Alter von 6 Monaten bis 3 Jahren in insgesamt neun Gruppen. In der Einrichtung sind ca. 32 pädagogische und therapeutische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einem multiprofessionellen Team beschäftigt.



Das Heilpädagogische Zentrum heute

Der Ansatz des „Gertrud-Burgard-Hauses“ ist Vorbild für weitere Einrichtungen. Drei solche kombinierten Kitas der AWO sind bereits in Betrieb, zwei weitere in Planung. Im Endausbau wird ein flächendeckendes Netz von sechs kombinierten Kindertageseinrichtungen der AWO entstehen, die ihre Dienste im Märkischen Kreis dezentral und familiennah anbieten werden.

Johannes Anft, Betriebsleitung Kinder,
Jugend und Familie

1919 | 2019

Ein Jahrhundert.

Unzählige Menschen, die die AWO mit Hilfe,
Beratung, Begleitung, Tatkraft, Nähe,
Information, Herzenswärme erreicht hat.

**Herzlichen
Glückwunsch
zu 100 Jahren
Menschlichkeit.**

Schauerte | Architektur

Dipl.-Ing. Architektin Friederike Schauerte
Weststraße 69 58638 Iserlohn
02371/143 60 f.schauerte@dokom.net

Interessante Daten der Arbeiterwohlfahrt im heutigen Unterbezirk Hagen – Märkischer Kreis (ohne Anspruch auf Vollständigkeit)



- 13.12.1919 Gründung der Arbeiterwohlfahrt durch Marie Juchacz
- 30.9.1920 Erste Erwähnung des „Hauptausschusses Arbeiterwohlfahrt“ für Hagen in der Ausgabe der SPD-nahen „Neuen Freien Presse“
- 22.6. 1933 Durch das Verbot der SPD verliert die AWO die Grundlage ihre Tätigkeit
- 7.7. 1945 Wiedereröffnung der Volksküche in der Tuchmacherstraße Hagen
- Anfang 1946 Eröffnung des ersten Büros in der Goldbergstraße 14 Hagen



- 1947 Der Ortsausschuss „Groß-Hagen“ wird zum Stadtverband, der sich kurz danach bereits Kreisverband nennt

- 1956 Eröffnung eines Männerwohnheims in der Böhmerstraße Hagen, der heutigen Geschäftsstelle
- 1967 Die Begegnungsstätte Böhmerstraße in Hagen wird eröffnet
- 1968 Eröffnung des Sonderkindergartens für körperbehinderte Kinder in Iserlohn
- 1968 Eröffnung der Kita Ischeländ in Hagen



- 1971 Beginn der Betreuung von Bewohnern der städtischen Obdachlosensiedlung Am Wiembusch in Hagen
- 1973 Eröffnung des Altenkrankenhauses in Hagen-Helfe
- 1975 Als Modelleinrichtungen richtet die AWO in Hagen, Sprockhövel, Wetter, Gevelsberg und Lüdenscheid Beratungsstellen zum Thema Schwangerschaftsabbrüche ein
- 1977 Einrichtung der Lehrwerkstatt in der Hasper Hütte in Hagen

- 1978 Umwidmung des Altenkrankenhauses in Hagen-Helfe zum Helmut-Turck-Zentrum
- 1978 Eröffnung der Erziehungsberatungsstelle in Meinerzhagen
- 1.4.1979 Einweihung des Heilpädagogischen Zentrums „Gertrud-Burgard-Haus“ in Iserlohn



- 1980 Gründung des Pflegedienstes in Kierspe durch die AWO und die evangelische Kirchengemeinde Meinerzhagen
- 8.12.1980 Eröffnung der Tagesstätte in Hagen-Boelerheide auf dem alten Grundstück der Villa Radeck
- 1981 Beginn der Straffälligenhilfe im Haus Eckesey in Hagen
- 1.7.1982 Eröffnung der Langzeittherapieeinrichtung Klinik Deerth für Suchtkranke in Hagen
- 1987 Michael Scheffler wird Geschäftsführer des KV Hagen
- 1987 Eröffnung der Kita Rasselbande in Kierspe
- 1990 Eröffnung des Frauenhauses in Iserlohn



- 1994 Die Kreisverbände Hagen und Märkischer Kreis bilden den Unterbezirk Hagen-Märkischer Kreis. Friedhelm Sandkühler ist Vorsitzender des UB-Vorstands
- 1996 Vereinigung der Maßregelvollzugsbehandlung und medizinische Rehabilitation unter einem Dach in der Klinik Deerth
- 1997 Hubert Puder wird Geschäftsführer des UB
- 1998 Eröffnung der Kita Dürerstraße in Iserlohn
- 2000 Erich Mürmann wird Vorsitzender des Vorstands
- 2001 An die Tagesstätte Hagen-Boelerheide wird ein Kindergarten angebaut
- 2001 Anbau an das Helmut-Turck-Zentrum für Kurzzeitpflegeplätze in Hagen
- 2003 Eröffnung der Wohnanlage für Menschen mit Behinderung in der Stennerstraße Iserlohn
- 2008/2009 Eröffnung der Volmeklinik in Hagen
- 2008 Beginn der Modernisierung des Helmut-Turck-Zentrums in Hagen

- 2009 Feier zum 90-jährigen Bestehen der AWO im Westlichen Westfalen in Dortmund und Soest
- 2010 Großes AWO-Fest im Rahmen der Landesgartenschau im Sauerlandpark in Hemer
- 2012 Renate Drewke wird Vorsitzende des UB-Vorstands
- 2012 Modernisierung der Klinik Deerth in Hagen



- 2013 Auslagerung der medizinischen Rehabilitation von Suchtkranken in die Klinik am Kaisberg in Hagen-Vorhalle
- 2013 Gründung der Hagener GAD-GmbH
- 2013 Abschluss der Modernisierung des Helmut-Turck-Zentrums in Hagen
- 2014 Birgit Buchholz wird Geschäftsführerin
- 2018 Wegweiser, ein Projekt gegen gewaltbereiten Salafismus in HA, EN und MK, startet



- 2018 Eröffnung der Kita Kinderplanet in Lüdenscheid
- 2018 Eröffnung der Kita Königskinder in Hagen
- 2019 AWO feiert 100-jähriges Jubiläum





Aktuelle AWO Ortsvereine in Unterbezirk Hagen – Märkischer Kreis

AWO-Begegnungsstätten in Hagen

Boelerheide-Altenhagen

Overbergstraße 125
58099 Hagen
Vorsitzender: Dieter Löffler

Boele-Hengstey

Knüwenstr. 45
58099 Hagen
Vorsitzender: Andreas Schumann

Dahl-Volmetal

Am Obergraben (Bürgerhalle)
58091 Hagen
Vorsitzende: Karin Seifert

Eilpe

Selbecker Straße 16
58091 Hagen
Vorsitzende: N. N.

Emst-Bissingheim-Remberg

Auf dem Kämpchen 16
58093 Hagen
Vorsitzender: Jürgen Kitzig

Haspe-Westerbauer

Hüttenplatz 44 Enneper Straße 81
58135 Hagen 58135 Hagen
Vorsitzender: Jochen Weber

Helpe-Fley

Helmut-Turck-Zentrum
Johann-Friedrich-Oberlin-Straße 11-15
58099 Hagen
Vorsitzende: Margarete Taubhorn

Hohenlimburg

Im Klosterkamp 40
58119 Hagen
Vorsitzende: Erika Eschenbach

Kuhlerkamp-Wehringhausen

Eugen-Richter-Straße 21
58089 Hagen
Vorsitzender: Ralf Holstein

Oberhagen-Mittelstadt

Böhmerstraße 11
58095 Hagen
Kommissarischer Vorsitzender: Jürgen Reiß

Vorhalle

Vorhalle Straße 36
58089 Hagen
Vorsitzende: Stefanie Bastians



AWO-Begegnungsstätten im Märkischen Kreis

Altena-Nettenscheid

Blackburner Straße 6
58762 Altena
Vorsitzende: Irene Rathmann

Halver

Bürgerzentrum
Mühlenstraße 2
58553 Halver
Vorsitzende: Regina Reininghaus

Hemer

Parkstraße 85
58675 Hemer
Vorsitzender: Hans-Peter-Klein

Iserlohn

Nußstraße 1-3
58636 Iserlohn
Vorsitzende: Evelin Piotrowski

Kierspe

Haunerbusch 17
58566 Kierspe
Vorsitzender: Friedrich W. Werner

Letmathe-Nachrodt

Hagener Straße 59
58642 Iserlohn
Vorsitzender: Rolf Eder

Lüdenscheid

Marienstraße 17
58511 Lüdenscheid
Vorsitzender: Klaus Wieber

Meinerzhagen

Lindenstraße 1
58540 Meinerzhagen
Vorsitzender: Rolf Puschkarsky

Menden-Lendringsen-Balve

Böingser Weg 5
58710 Menden
Vorsitzender: Klaus Hoßbach

Plettenberg

Brachtstraße 6
58840 Plettenberg
Vorsitzender: Wolfgang Schrader

Schalksmühle

Volmestraße 30
58579 Schalksmühle
Vorsitzender: Uwe Giese

Werdohl-Versetal

Meilerstraße 10
58791 Werdohl
Vorsitzende: Christa Schlemmer

Herausgeber:

AWO Unterbezirk Hagen-Märkischer Kreis
Birgit Buchholz, Geschäftsführerin
Böhmerstraße 11, 58095 Hagen

Koordination:

Hendrik Jostes

Redaktion:

Philipp Baas

Grafik/Realisation:

IDEENpool GmbH, Anastasia Klein & Thomas Gebehenne

Auflage:

2.000 Stück

Redaktionsschluss:

31. Mai 2019

Fotografien / Bildrechte:

Wenn nicht separat angegeben: AWO Unterbezirk Hagen-Märkischer Kreis

S. 5-10 Heike Wippermann

S. 11 Michael Kleinrensing / Stadt Hagen

S. 12 Märkischer Kreis

S. 14-17 Friedrich-Ebert-Stiftung, Fotos mit unbekannten Rechten
(Mögliche Rechte-Inhaber wenden sich bitte an den Herausgeber)

S. 18 Fotogeschichte der deutschen Sozialdemokratie, Berlin

S. 21 Titelgrafik Silke Pfeifer, Agentur für grafische Formgebung, Hagen

S. 35-36 Heike Wippermann

S. 42 Thorsten Pege (HPZ von oben)

Sollten unbeabsichtigt Bilder ohne korrekten Bildnachweis
verwendet worden sein, bitten wir um Nachsicht und Nachricht.



Meine persönlichen AWO-Erinnerungen...

